

Lied der Heimatlosen

Wer weiß, wo noch das Brunnchen quillt, woraus ich trinken werde? Vielleicht, wenn Du, mein Gott, so willst, quillt es aus fremder Erde.

Denn Du, mein Gott, Du gehst gar oft mit uns gar fremde Straßen und führst uns ganz unverhofft hinweg, wo wir einst saßen.

Wer weiß das Haus, wer weiß den Raum, die sich für mich noch schicken? Wer weiß den Garten und den Baum, die mich fortan erquicken? O Herregott, das weißt nur Du, Dir ist es nicht verborgen, drum weicht, ihr Sorgen, lasst mir Ruhe, Gott will mich wohl versorgen.

Lied aus dem 18. Jahrhundert

Fritz Karl Hermann Hellmig

Tagebuch *aus schwerer Zeit.*

Angefangen: Neumünster i. Holst., d.18.1.1947

Das große Leid

Ein namenloses Elend brach mit dem letzten Krieg und seinem tragischen Ausgang über unser Volk herein. Große Opfer an Blut und Gut hat es gebracht. Im Feldzug gegen Polen fiel mein Freund **Lothar Kuhnert** und am 11.3.1943 starb als Opfer des Krieges mein Schwager **Karl Podehl**. Beide hinterließen Frau und Kind. Es waren Opfer, wie jeder Krieg sie fordert, so schwer und schmerzlich auch für den einzelnen sie sein mögen. Doch darüber hinaus haben dieselben Menschen und mit ihnen Millionen andere noch mehr an Schrecken und Leid erdulden müssen: sie verloren ihre Heimat, ihren Beruf, ihr Hab und Gut und wurden wurzellos, unstet und flüchtig. Die einen mussten ihr Heim aufgeben, weil Bomben das Haus zerstört hatten. Die anderen verließen ihre Heimat flüchtend vor den feindlichen Heeren oder wurden von einem unbarmherzigen Feind ausgewiesen. Die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten begannen mitten im härtesten Winter und forderten unzählige Opfer. Es starben hierbei zwei Schwestern meiner Schwiegermutter: **Minna Schikowski, geb. Paul**, gestorben in Stettin, **Auguste Czelinski, geb. Paul**, gestorben in Wismar, und deren Tochter **Frieda Riemer**. Meine alten Eltern sind im Osten verschollen. Meine Familie habe ich seit zwei Jahren nicht mehr gesehen. Sie hält sich noch in der russisch besetzten Zone auf und wohnt in Ludwigslust (Mecklenburg), wo meine Frau durch ihrer Hände Arbeit für sich und Gisela ihr tägliches Brot verdient. Ich selbst bin auf Anordnung der britischen Militärregierung meines Amtes als Lehrer enthoben und friste nach meiner Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft als Industriearbeiter mein Dasein. Zur Zeit bin ich infolge Stilllegung

des Betriebes arbeitslos und erhalte Arbeitslosenunterstützung. Flüchtlingslos! Niemand sieht sie gerne, die Flüchtlinge, die Ausgewiesenen, die Ausgebombten, weil sie den Einheimischen Wohnraum entziehen und mit Ihnen in Wettbewerb beim Kampf um das kärgliche tägliche Brot treten. Hunger und Kälte und Unterernährung, Entkräftung, menschenunwürdige Wohnverhältnisse fordern in zunehmendem Maße Opfer. Die Tuberkulose gewinnt wieder an Boden. Es fehlt an allem, an Kleidung, Wäsche, Schuhen, Hausgerät, es fehlt an Büchern, Schreibpapier und tausend anderen unentbehrlichen Kleinigkeiten. Wie einfach ist unser Leben geworden! Und wie trostlos ist der Ausblick in die nächste Zukunft, da eine baldige Änderung des gegenwärtigen Zustands nicht zu erwarten ist. Man sieht keinen Wiederaufbau, sondern noch immer Abbau. Fabriken werden stillgelegt und abmontiert. Arbeiter werden brotlos. Facharbeiter werden nach Russland verschleppt, unsere Kriegsgefangenen noch immer zurückgehalten. Kohle geht als Reparationsleistung ins Ausland, die Betriebe können nicht oder nur unzureichend arbeiten. Die Mark ist im Ausland fast wertlos und wir können nicht exportieren, um die eingeführten Rohstoffe und Lebensmittel zu bezahlen. Nur durch die Gnade des Siegers leben wir noch, denn die Lebensmittel aus eigener Ernte reichen nur noch bis Frühjahr. Rumpfdeutschland ist überbevölkert. Man muss weiter hungern und frieren, in Behelfsräumen hausen und Entbehrungen aller Art ertragen, mit einem Wort: das primitive Leben weiterführen. Wenn unser Volk auch mit Geduld und Schweigen sein großes Leid trägt, so ist damit nicht gesagt, dass es gewillt ist, alles gehen zu lassen, wie es eben geht. Es ist im Gegenteil bereit und willig, mit Tatkraft und Mut an den Neubau des Reiches und der Einzelschicksale zu gehen, wenn man ihm nur die Gelegenheit dazu geben und es nicht ständig hindern würde. So wollen wir – trotz allem – nicht den Kopf hängen lassen und die Arme in den Schoß legen; denn „Nimmer sich beugen,kräftig sich zeigen, ruft die Arme der Götter herbei.“ (Goethe) Einst werden auch wir oder unsere Kinder eine Antwort darauf erhalten, warum alles so kommen musste und wozu es gut war, das große Leid.

Abschied von der Heimat

Auf einer Dienstreise zur Erkundung eines Notlandeplatzes in der Umgegend von Wehlau im Oktober 1944 weilte ich in meiner Heimat zum letzten Male. Wie traulich und schön war doch das von liebevollen Händen gepflegte Heim. Es empfing mich immer eine Feiertagsstimmung, wenn ich, auf Wochenendurlaub kommend, unsere schöne Wohnung betrat. An allem hing ein Stück eigenen Lebens, eine Erinnerung an glückliche und frohe Stunden, an einen freundlichen Geber oder – in Hof und Garten – auch an mühevollen und doch beglückende Arbeit. Am Morgengrauen des Abreisetags umfasste ich mit meinen Blicken noch einmal das Haus, den Garten mit seiner hohen Tannenhecke, den jungen Obstbäumen, dem sauberen Bienenstock. Eine innere Stimme, die ich nicht hören mochte, und die doch nicht verstummen wollte, raunte immer wieder: „Vielleicht siehst du das alles zum letzten Mal.“ Hertha stand nach unserem Abschied noch in der Haustür und rief mir, der ich schon einige Schritte gegangen war, zu: „Hörst Du die Klänge in der Luft? Wem sie tönen, der kehrt nicht wieder in sein Haus zurück. So war es auch, als der alte Gerlach beerdigt wurde. Nicht dass Du sterben musst, aber Du wirst nicht wieder hierher zurückkehren.“ Ich habe noch oft an diese Worte denken müssen. Am Bahnübergang an der Pinnauer Straße stand, wie so oft, wenn ich wieder abfahren musste, mein altes Mütterchen. Sie wollte immer gerne wissen, wie es Hertha und Gisela ging, die sie in ihr Herz geschlossen hatte, und wie es um unsere Wirtschaft stand. Ihre bange Sorge suchte ich zu zerstreuen und gab ihr den Rat, wenn Wehlau wider Erwarten von den Russen bedroht würde und wenn – was leicht eintreten könnte – infolge Versagens der Ämterstellen durch eine allgemeine Rat- und Kopflosigkeit jeder mit sich selbst zu tun hätte und auf sich selber gestellt wäre, unverzüglich mit Vater zu ihrem Bruder, dem Pfarrer in Ruhe, Friedrich Bierfreund, nach Königsberg-Juditten zu fahren. Das haben sie dann auch getan. Am dritten April erhielt ich eine Postkarte von

Mutter, geschrieben am 25. Januar. Sie schreibt: „Lieber Fritz! Wir sitzen bei Onkel Fritz fest und können nicht weiter. Lebe wohl, und der liebe Gott beschütze Dich und Deine Lieben. Es grüßen Dich herzlich Deine Eltern, Onkel Fritz und Tante Anna.“ Es war das letzte Lebenszeichen meiner Mutter und ein letzter Segen für ihre Kinder. Gott hat uns bisher in allen Gefahren beschützt; aber wo sind sie? Ich habe viele Suchanzeigen aufgegeben, jedoch ohne Erfolg. Gott sei ihnen gnädig! Ein Trost ist es, dass Mutter in der schwersten Zeit nicht allein war, war sie doch bei ihrem Bruder, dessen Lieblingschwester sie war, und dessen Schicksal sie nun mit ihm teilte. (Anmerkung: Nach sicherer Quelle sind Onkel Fritz Bierfreund und Tante Anna nach Rauschen evakuiert worden. Ob meine Eltern dabei waren, war nicht zu erfahren.) Meinen Vater habe ich auch am Tag vor meiner Abreise gesehen. Er las, wie es so seine Gewohnheit war, in einem Roman und war immer noch der alte Optimist. Auch die „Ahorner“, meine Schwiegereltern, hatten wir noch besucht. Nie vergaß ich den schmerzlich-traurigen, verlorenen Blick Vaters, als ich mich verabschiedet hatte. Er sollte es sein, den ich nach meiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft zuerst wiedersah. In dieser von bangen Ahnungen getragenen Stimmung sah ich dann auch meine liebe, alte Stadt Wehlau mit anderen Augen an als sonst. Vom Fußsteg der Eisenbahnbrücke lag sie noch einmal, ein letztes Mal, vor meinen Augen. Hier, nicht weit von der Brücke, ist der Anlegeplatz unseres Ruderboots, durch das ich viele frohe und besinnliche Stunden der Erholung beim Angelsport mit meinem Freunde Wilhelm Tolischus verlebte. Nicht weit davon steht die „Rabenburg“, ein Haus mit drei bis vier Stockwerken, in dem ich viele Jahre mit meinen Eltern gewohnt und mit ihnen Freud und Leid geteilt habe. Dort ragt auch der Turm des Kreishauses über die Dächer hinaus, und daneben liegt die Stadtschule, an der ich 15 Jahre tätig gewesen bin. Aus der Ferne grüßt der Turm der altehrwürdigen Kirche. Und da, wo die Häuser sich anfangen zu drängen, wo die Altstadt beginnt, lugt der Giebel des alten Steintores hervor, das mit dem danebenliegenden Neubau unser Heimatmuseum birgt. Wie viele Stunden innerster Befriedigung verdanke ich der Heimatforschung und den Arbeiten beim Aufbau und der Einrichtung des Museums! Es ist jetzt wohl alles dahin! Denn zweimal, im Stoß und Gegenstoß wogten die Schrecken einer Panzerschlacht durch die Stadt. Es sollen nach brieflichen Nachrichten nur noch 38 Häuser stehen, darunter Parkstr.51, das Haus meines Schwiegervaters. So bist Du, meine alte Vaterstadt, doch nicht kampflos und feige aufgegeben worden und Dein freundliches und friedliches Bild wird mich immer begleiten. Deutschen soll jetzt das Betreten der Stadt verboten sein, und auf dem schönen, schattigen, alten Friedhof soll man einen Vergnügungsplatz für russische Soldaten eingerichtet haben. Arme, geschändete Heimat! Erst jetzt habe ich Dich ganz verloren. Um die Jahreswende hatte ich die große Freude, meine liebe Frau und meine liebe Tochter Gisela noch einmal wiederzusehen. Gisela brachte mir am Vormittag des Heiligen Abends zwei Weihnachtspakete zum Bahnhof Gutenfeld, und Hertha besuchte mich zum Wochenende auf dem Fliegerhorst. Es war am 13. Januar. In der Nacht hatten die der russischen Winteroffensive vorausgehenden Artilleriekämpfe begonnen, die auch in Bürgersdorf die Erde erzittern, die Fenster klirren ließen und an den Türen rüttelten. Es war der Anfang vom Ende, der Beginn des großen Leides für uns und Millionen andere. Bei Herthas Abfahrt schritt ich neben dem Zuge her, und sie trat noch einmal ans Abteilfenster, um mir abschiednehmend zuzuwinken – genau so, wie es Gischen am Heiligen Abend getan hatte. Und damals wie jetzt kommt mir der Gedanke in den Sinn: „Soll das ein Abschied für immer sein?“ Gott wollte es verhüten! Es sind nun schon über zwei Jahre her, dass ich meine Lieben nicht sah. Aber ich weiß, dass sie in für Flüchtlinge erträglichen Verhältnissen sind, und sobald es möglich ist, werden wir wieder zusammenkommen. Wird es uns gelingen, eine neue Heimat zu finden? Am 3. März schrieb mir Hertha: „Du kannst gar viel vergessen, von manchem Dich befreien – die Sehnsucht nach der Heimat wird immer mit Dir sein.“ Genau acht Tage nach diesem Besuch meiner lieben Frau sind Hertha und Gisela sowie die Schwiegereltern als Flüchtlinge durch den

Bahnhof Gutenfeld gefahren. Ich wußte es freilich nicht und schwebte lange Wochen in banger Ungewissheit, ob es ihnen möglich gewesen war, sich vor den Russen in Sicherheit zu bringen. Endlich, am 8. März, erreichte mich ein Brief von Hertha, geschrieben am 27. Januar im Flüchtlingszug aus Dramburg in Pommern. Ich atmete erlöst auf: dem Schlimmsten waren sie entronnen, denn wie sich damals schon mit Gewissheit herausstellte, haben die Zurückgebliebenen z.T. Furchtbares, ja Unmenschliches erdulden müssen. Am 17. März bekam ich durch Käthe Sternberg, Berlin, die Anschrift meiner Familie: Pöhla über Schwarzenberg (10) im Erzgebirge. Dorthin schrieb ich viele Briefe, habe aber nie eine Antwort erhalten.

Verteidigung von Königsberg (26. Jan.- 8. April 1945)

Donnerstag, d. 25. Januar 1945. Unsere Spähtruppen bestätigen, dass die Russen bei Löwenhagen stehen. Das Grabensystem östlich des Flugplatzes wird besetzt. Der Horst soll bis zum letzten Mann verteidigt werden. Da er noch mit einer Jagdgruppe belegt war, war meine Anwesenheit auf der Wetterwarte erforderlich, sonst wäre mein Platz im Graben gewesen. Die Geheimakten des Panzerschranks und was sonst noch an Akten und Büchern vorhanden war, waren verbrannt..

Freitag, d. 26. Jan.1945 In den frühen Morgenstunden hört man Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der Gefechtslärm kommt näher. Die Gruppe wird um neun Uhr nach Brüsterort verlegt. Anschließend schicke ich die Wetterdiensthelferin Frau Perkuhn mit einer „Ju 52“ nach Neukuhren. Sie war ihrer Mutter wegen freiwillig so lange geblieben. Die zweite Wetterdiensthelferin, Frl. Krüger, war schon am 25. Januar nach Frankfurt / Oder in Marsch gesetzt worden. Ich bin nun allein auf der Wetterwarte und packe die wertvollen Instrumente in vorbereitete Kisten. Sie konnten aber nicht mehr fortgeschafft werden und gingen mit dem Horst in Trümmer. - Es sind plötzlich zwei Generale der Luftwaffe da, die dem Fliegerhorstkommandanten, unserem guten Major Waldemar Lemcke (Rockeimswalde) in den Stunden schwerster Entscheidung, die ihm eventuell den Kopf kosten konnte, zur Seite stehen. Um elf Uhr wird der Befehl gegeben, alles zur Räumung und Sprengung des Horstes vorzubereiten. Der „feste Platz“ kann nicht verteidigt werden, da keine schweren Waffen vorhanden und auch nicht heranzuziehen sind, Seit Mittag liegt der Horst unter Jabo- Beschuss. Unsere Luftabwehr tritt nicht in Tätigkeit, die M.G.-Stände sind gar nicht besetzt. Die Gefechtslinie liegt bei dem drei Kilometer entfernten Dorf Steinbeck, das von den unseren verteidigt wird. Um 17 Uhr wird der Befehl zur Sprengung gegeben. Unzählige Vorräte an Bekleidung, Ausrüstung und Lebensmitteln können nicht mehr fortgeschafft werden .Es gelingt mir, meinen schweren Koffer mit einem bekannten Offizier der Ausgabestelle für Flugzeug-Zubehör nach Gr. Blumenau im Samland mitzugeben. Dort ist er nach einigen Tagen von den Russen restlos ausgeplündert worden. Mit meinem Handkoffer und dem Dienstfahrrad, das ich des tiefen Schnees wegen schieben musste, verlasse ich mit hereinbrechender Dunkelheit den Horst in Richtung Königsberg – mit den letzten seiner Belegschaft. Unmittelbar hinter mir gehen die ersten Sprengungen hoch. Detonation folgt auf Detonation. Riesige Sprengwolken, ungeheuren Pilzen gleich, springen zum Abendhimmel auf und färben ihn blutrot. In wenigen Stunden sinkt ein Achtzig-Millionen-Objekt in Trümmer. Das Rollfeld konnte nicht gesprengt werden, da es an Bomben fehlte und es bereits unter dem Feuer russischer Stoßtrupps lag. Der verantwortliche die Sprengungen leitende Bauinspektor wurde später von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt; er hatte sich aber schon vorher selbst erschossen. Von der Wetterberatungszentrale Neuhausen war mir in einem letzten Telefongespräch die Anweisung erteilt worden, mich im Falle der Aufgabe des Horstes zur Verfügung des Fliegerhorstkommandanten zu halten. Das habe ich dann auch getan, bis sich unsere Wege am 17. April in Stralsund trennten. Ich wurde dann wieder dem Luftgeneralkommando III-W direkt unterstellt. Lemcke hat in jeder Weise für mich gesorgt. Ihm verdanke ich u.a., daß ich noch aus dem belagerten Königsberg herauskam und die Ausreisegenehmigung von Pillau ins Reich erhielt. Andererseits wäre er wohl ohne mich weder aus Königsberg noch aus Ostpreußen herausgekommen, wie später noch zu berichten sein wird. Aus den Belegschaften der Fliegerhorste Gutenfeld und Jesau war eine Kampfeinheit improvisiert worden, die dann Oberstleutnant von Dorien, einem ehemaligen

Pfarrer, unterstellt war. Der Gefechtsstand befand sich in einer Baracke der Kaserne des Fliegerhorsts Kraussen. Dort meldete ich mich und wurde als Bote dem Stab zugeteilt. Noch in derselben Nacht war ich bei strengem Frost und tiefem Schnee mehrfach unterwegs, um den einzelnen Einheiten Befehle zu überbringen. Es kam darauf an, vor Königsberg eine neue Verteidigungslinie aufzubauen. Unsere Aufgabe war es, die Front vom Flugplatz bis zum Pregel zu verlängern und dort Anschluss an eine Infanteriekompanie zu suchen. Die Kompanie war nicht da, so dass wir auch deren Abschnitt übernehmen mussten, wodurch unsere Linien recht dünn wurden. Es stellte sich heraus, daß die Entfernung zu den Kampftruppen zu groß war. Daher wurde noch in derselben Nacht der Gefechtsstand weiter nach vorne - nach Osten - verlegt.

Sonnabend, d. 27. Jan. 45 Der Gefechtsstand befindet sich in der Siedlung Gutenfeld, genannt „Klein Moskau“. Hinter den Häusern stehen unsere Panzer und halten den Dorfrand von Steinbeck unter Feuer, wo man deutlich die Russen erkennen kann. Den ganzen Tag liegen wir unter Jabo- Beschuss. Hauptmann Müller fällt. Unsere Linien sind zu dünn, das Wiesengelände am Pregel ist sehr unübersichtlich, so recht wie für die russische Kampfweise geschaffen. Im Laufe des Tages waren kleinere Trupps der Russen hinter unserm Rücken am Pregel entlang in die Ruinen des Horstes eingesickert. Der Horst soll „durchkämmt“ und von Russen gesäubert werden. Es waren in Handschlitten Waffen und Munition gekommen, und ich meldete mich freiwillig zur Teilnahme an diesem Unternehmen, nachdem ich mich tagsüber mangels Waffen an keiner Kampfhandlung hatte beteiligen können. Es ist vollkommen dunkel, als wir den Horst erreichen. Kaum finde ich mich in dem durch einen dreijährigen Aufenthalt sonst so vertrauten Gelände zurecht. Gespenstisch ragen überall halbzerstörte Häuser und Hallen in die Luft. Hie und da raucht noch ein Trümmerhaufen. Aus einem Holzschuppen wird ein junger Russe herausgeholt. Irgendwo in Erdlöchern sitzen Russen. Es kommt zu einem kurzen Feuergefecht im Stockdunkeln. Wir haben einen Verwundeten. Ich selber bekam einen Schuss durch den Mantelsaum (Mpi). Da nichts mehr zu sehen ist, wird der Horst verlassen. Wir beziehen Stellung westlich des Horstes von der Königsberger Chaussee bis zum Pregel, auf freiem Felde, ohne Deckung; dazu -25° C und tiefer Schnee. Vielen sind die Glieder angefroren und manchen trug man erstarrt zum Verbandsplatz. Um drei Uhr früh wurden wir abgelöst.

Sonntag, d. 28. Jan. 1945 In den bombensicheren Luftschutzräumen der Kaserne Kraussen schlafe ich bis in den späten Morgen hinein. Die Leute des „Durchkämmkommandos“ sind zu ihren Einheiten zurückgekehrt. Mein Gefechtsstab ist auch abgerückt. Ich bin im Niemandsland und mache mich schleunigst auf den Weg nach Königsberg. Die Chaussee liegt unter dem Feuer russischer Artillerie. Ich gehe im Chausseegraben entlang, oft bis zum Leib in den Schnee einsinkend. Der Griff meines Handkoffers reißt. Ich vermag ihn nicht mehr zu tragen und muß ihn liegen lassen, da es ums nackte Leben geht. Endlich bin ich vor unseren Linien. Man winkt mir ab, ich weiß nicht warum. Endlich verstehe ich, dass ich mich in einem Minenfeld befinde. Wäre der tiefe Schnee nicht gewesen, so wäre ich schon längst mit einer Mine hochgegangen. Und nun noch den Weg zurück. Es ging alles gut, und ich kann auch wieder die Chaussee benutzen. In dem unmittelbar an der Chaussee gelegenen Bunker im äußersten Befestigungsgürtel der Stadt treffe ich unsere Leute und auch den Stab an. Im Bunker ist es warm und sicher, wenn auch beim Schein einer Kerze sehr dunkel. Als die Abenddämmerung hereinbricht, gehe ich meinen Koffer suchen. Er ist natürlich aufgebrochen und ausgeplündert. Ich habe nun, abgesehen von Kleinigkeiten, nichts mehr als das, was ich auf dem Leib trage. Am selben Abend kann ich mir noch einen Rucksack organisieren, den ich noch heute habe. Nach und nach ist der Rucksack dann auch wieder voll geworden.

Montag, d. 29.1.45 Unsere Stellung wird durch Infanterie verstärkt. In unsere Bunker ziehen Stäbe und Dienststellen der neuen Einheiten ein. Der Stab Gutenfeld wird nach Neuendorf verlegt. Wir beziehen Quartier in der Lehrerwohnung. Es erinnert mich so vieles in Einrichtung und Ausstattung an unsere Wohnung in Bürgersdorf. Wie mag es dort aussehen? Hier haben unsere Landser auch ziemlich übel gehaust. Zuletzt war das Haus Verbandsplatz, und der Arzt verließ eben fluchtartig das Gebäude. Er hat sich später vor einem Kriegsgericht verantworten müssen. Wir haben die Aufgabe, die rückwärtige Stellung der kämpfenden Truppe zu sichern, insbesondere einzeln oder in kleinen Trupps zurückkehrende Soldaten zu kontrollieren. Es gibt viele Drückeberger. Die Keller in den Ruinen

der Stadt Königsberg sind voll von ihnen. OberIngenieur Schmidt, der mich spät abends ablöste, wurde von einem Flak-Unteroffizier, den er verhaftete, in der Tür unseres Hauses erschossen. Er hielt uns für Spione, Seydlitz-Grenadiere. Ungeheure Aufregung. Auch das Telefon geht nicht. Die Leitung zum Gefechtsstand im Bunker ist unterbrochen. Ich soll im Auto zum Gefechtsstand hinausfahren, Tatbericht erstellen und einen Arzt anfordern. Infolge der strengen Kälte springt der Motor nicht an. So fahre ich dann mit unserer Zugmaschine. Der Flak-Unteroffizier war schon da. Ein bekannter Offizier legitimierte uns. Die Tat wurde auf das Konto der allgemeinen Kopflösigkeit und Nervosität geschoben, und es kam nichts dabei heraus, als dass eine Frau und zwei unmündige Kinder ihren Ernährer verloren. Den Rückweg musste ich zu Fuß zurücklegen, da die Division den Trecker zum Transport schwerer Geschütze gleich dortbehielt.

Dienstag, d. 30. Jan. 45. Einzug in Jerusalem. Das Dorf Neuendorf liegt im Feuerbereich russischer Geschütze. Ostermann, unser Verpflegungsunteroffizier, fällt durch Artillerietreffer in den Küchenwagen – während des Verladens zur Rückverlegung. Der Stab „Major Lemcke“ wird in den frühen Vormittagsstunden ins Gut Jerusalem verlegt. Ich muß noch den erschossenen OberIngenieur Schmidt beerdigen lassen. Bei grimmigster Kälte und unaufhörlichem Schneetreiben wird Schmidt in dem gefrorenen Boden direkt neben der Kirche bestattet. Er ist mehr mit Schnee als mit Erde zugedeckt. Als der Boden im Frühjahr aufzutauen begann, wurde Schmidt im Sarge in ein ordnungsgemäßes Grab gebettet. Auch hier fand er noch keine Ruhe. Auf Befehl des Festungskommandanten wurden alle in Einzelgräbern verstreut liegenden Kameraden auf die großen Friedhöfe in Königsberg überführt. Jerusalem sollte für neun Wochen unsere Soldatenheimat werden. Zum „Stabe Lemcke“ gehörte noch Major Laubig, Hauptmann Podlech (Großbauer im Oberland), Oberzahlmeister Megrahn (Paterswalde), Oberzahlmeister Eggert (früher Allenberg), Oberzahlmeister Völker, der die Verpflegung unter sich hatte, Inspektor Schiek und ich; ferner gehörten etwa 12 bis 15 Männer dazu. Unsere Aufgabe war die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen und die Betreuung unserer dem Infanterieregiment unterstellten jüngeren Leute. Sie kamen abwechselnd von der Front aufs Gut, um sich einige Tage zu erholen, sich zu säubern, Wäsche waschen zu lassen u.s.w. Die Verbindung nach vorn wurde durch Major L., Hauptmann P. und Inspektor Schiek aufrechterhalten. Die Zahlmeister wurden von den zum Teil neu aufgestellten Infanterie-Einheiten angefordert, kamen dann wieder und gingen auch wieder. Mir wurde die Verwaltung eines großen Baumaterialien- und Gerätelagers der Firma „Beton- und Monierbau“, zwischen Böhlke bzw. Immelmannkaserne und dem Pregel gelegen, übertragen. Das Lager war von unserem Regiment, dem Grenadierregiment 157, beschlagnahmt und sollte für den Stellungsausbau ausgebeutet werden. Jerusalem war ein Restgut, der größte Teil war besiedelt, und das Gut gehörte der Stadt. Es liegt an der Endstation der städtischen Autobuslinie, und oft bin ich während meines dreijährigen Aufenthalts in Gutenfeld hier eingestiegen, um in die Stadt zu fahren. Das Gutshaus steht unmittelbar auf dem Steilufer des alten Pregels, dem Südufer. Eine tiefe Schlucht im Westen trennt es vom „Hünenberg“, dem „Hühnchenberg.“ In den Steilhang zum Pregel haben litauische Schiffer ihre Wohnhöhlen gebaut. Ihre Schiffe liegen im Eis eingefroren in langer Reihe am Pregelufer. Die Fundamente des Gutshauses müssen bis in die Ordenszeit zurückreichen, sie sind außerordentlich stark, und die Keller haben das für die Ordenszeit charakteristische Tonnengewölbe. Es waren bombensichere Luftschutzkeller, in denen wir uns in mancher Stunde der Luftgefahr aufhielten; außerdem hatten wir in den Abhang der Schlucht einen Luftschutzbunker gebaut. Die drei Offiziere wohnten im Erdgeschoss und wir Beamte im ersten Stock. Es war ein Herrenzimmer mit einer Klubgarnitur in Leder. Ein alter, sechzigjähriger Soldat, der „Opa“, war unsere Ordonnanz, die das Zimmer sauber hielt und heizte. Kohlen waren reichlich vorhanden. Es brauchte niemand zu hungern und zu frieren. Wir hatten zusätzlich aus den Beständen des gesprengten Horstes Butter, Schmalz, Schokolade, Keks, Zwieback und viele Rauchwaren. Noch als ich bereits in Kriegsgefangenschaft war, habe ich einige Tafeln Schokolade mit mir geführt, weil ich hoffte, sie meiner lieben Familie zuschicken oder gar bringen zu können. Desgleichen habe ich bis in den Sommer hinein zwei Büchsen guten Schweineschmalzes mit mir im Rucksack herumgeschleppt. Wir hatten unsere eigene Küche, in der uns zwei Russenmädchen halfen. Diese besorgten auch unsere Wäsche. – Oft schon am Vormittag kam Major Lemcke zu uns herauf zum Skat. Er war leidenschaftlicher Skatspieler. Regelmäßig wurde nach dem Nachmittagskaffee und

nach dem Abendbrot gespielt, wenn nicht Fliegerangriffe uns zwangen, in den Keller zu gehen. Die russischen Flieger kamen meistens gegen Abend und hörten mit ihren Angriffen gegen 20 Uhr auf. Wir sind Zeugen sehr vieler Luftangriffe auf Königsberg gewesen. Auch mein Baulager hatte einen schweren Bombentreffer bekommen, der das elektrische Umschaltwerk außer Betrieb setzte. Ein zweiter tiefer Bombentrichter lag am Fuße des Hünenbergs, an dem ich täglich vorbei musste. Ich hatte in einer Baracke des Lagers ein Dienstzimmer. Dort schlief auch nachts einer unserer Soldaten, sodass das Lager ständig unter Kontrolle war und ich nicht immer da zu sein brauchte. Morgens ging ich mit meinem Bambusbergstock bewaffnet zum Lager hinaus. Im Februar und März lag überall tiefer Schnee. Der Weg führte mich am Hünenberg vorbei und durch die Anlagen des städtischen Wasserwerks „ Neuendorfer Straße“. Wenn der Weg zu schlecht war, ging ich durch die Stadt. Die Straße wurde aber öfter durch Artillerie beschossen oder auch durch Flieger, die fast ständig über dem Gelände kreisten. Am Pregel, in einer Ecke des Lagergeländes, hatte der Fischer Tielke seinen Garten und sein Eigenheim. Bei den alten Leuten habe ich manche Tasse Tee getrunken und manche Pfeife bulgarischen Rohtabaks geraucht. Ich brachte ihnen einige Male Margarine mit und bekam dafür Fische, die eine delikate Abwechslung in unsern Speisezettel brachten. Den Oberst Grimme hatten wir auch zweimal zu Skat und Brathecht. Auch die Mannschaften erhielten ihre Fische. Zum Mittagessen ging ich vom Lager nach Hause, ein Weg von etwa zwanzig Minuten. Am Nachmittag ging ich dann erneut hinaus. Mit einbrechender Dunkelheit war hier der Dienst zu Ende. Dann war es noch notwendig, nachts zwei Stunden Posten zu stehen, entweder zur Sicherung des Hauses oder der Straße, wo ein Schlagbaum die Weiterfahrt hinderte und ein Schild warnte:“Halt! Feinde in Sicht“. Während am Tag die Front meist ruhig ist, ist es nachts meistens sehr lebhaft: Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, dazu die Abschüsse und Eisenschläge der Granatwerfer und ab und zu auch der Geschütze. Hin und wieder verirrt sich die Kugel eines Hochschusses, klatscht gegen eine Hauswand, klirrt auf den Dachpfannen oder klappert zwischen den Ästen der Bäume. Fast jede Nacht ist irgendwo ein Feuerschein sichtbar. In den Mittagsstunden schießt ein russischer Panzer aus dem Seeligenfelder Wald zu uns herüber oder in Richtung Wasserwerk. Die Gebäude erhalten mehrere Treffer. Ein Blindgänger bleibt wenige Schritte vor dem Gutshaus liegen. Die dem Wasserwerk geltenden Schüsse schlagen meistens im Wiesengelände jenseits des Pregels ein, da das Wasserwerk wie auch das Baulager in einem von der Straße zum Pregel allmählich absinkenden Gelände liegen. Verluste haben wir in Jerusalem nicht gehabt. Eines Vorfalles muss ich jedoch noch gedenken. Am Abend des Einzugstages in Jerusalem erhielt ich von Oberstleutnant von x den Auftrag, mit zwei Männern nach Neuendorf vorzurücken und unsere verlassenen Quartiere zu prüfen, ob nichts an Ausrüstungsgegenständen zurückgelassen und sie ordnungsgemäß und sauber verlassen waren. Gerade als von einem meiner Leute die Tür zum Schulhaus aufgemacht wird, fährt unmittelbar neben der Tür eine Granate ins Haus und detoniert in dem Zimmer, das Major Lemcke bewohnt hatte. Von uns wird niemand verletzt, doch der Tod hat uns deutlich begrüßt. Im Übrigen waren die Quartiere schon von einer anderen Einheit aufgeräumt worden.

28. Feb. 45 Megrahn wird um Mitternacht an den Fernsprecher gerufen. Es ist seine Frau. Sie meldet sich von der Frischen Nehrung. M. ist glücklich, dass er seine Familie in Sicherheit weiß.

8. März 45 Gott sei Dank! Auch ich bekomme endlich ein Lebenszeichen von meiner Familie. Es ist ein Brief, den Hertha am 27. Januar aus dem Flüchtlingszug in Dramburg in Pommern geschrieben hat. Sie mögen um diese Zeit schon irgendwo in Sicherheit sein.

12. März 45 Wieder ein Brief von Hertha aus dem Flüchtlingszug, und zwar schon einen Tag früher geschrieben. Was müssen meine armen Flüchtlinge und auch die Schwiegereltern doch aushalten! Aber sie sind ja auf dem Weg in die Sicherheit. Es war auf lange Zeit der letzte Brief von Hertha.

17. März 45 Durch Käthe Sternberg (Berlin) erfahre ich den Aufenthaltsort meiner Familie: Pöhla über Schwarzenberg im Erzgebirge. Dorthin schreibe ich jetzt und auch in Zukunft, ohne Antwort zu erhalten und ohne zu wissen, ob meine Briefe ankommen. Als letztes Lebenszeichen erhielt Hertha meinen Brief vom 28. März.

3. April 45 Ich erhalte eine Karte von meiner Mutter, geschrieben am 25. Januar aus Königsberg-Juditten. So nahe sind wir beide beieinander gewesen und haben doch einer vom andern nichts gewusst. Juditten und Metgethen waren Kampfgebiete. Wo mögen sie sein, die lieben, alten Eltern? Inzwischen ist es Frühling geworden. Im Grund blühen Schneeglöckchen. Ein Eisbrecher kommt mit vorsichtiger Fahrt und holt die litauischen Schiffe samt den litauischen Familien ab. Einige Schiffe wurden bald darauf auf ihren neuen Liegeplätzen in der Stadt von feindlichen Bomben getroffen. Quer über den Fluss wird eine Sperre gezogen. Der Gefechtslärm im fernen Südwesten ist verstummt. Dort hatte im Raum des Heilsberger Dreiecks die Armee des Generals Friedrich Wilhelm Müller durch ihren heldenhaften Widerstand es ermöglicht, dass Hunderttausende deutscher Flüchtlinge zum Teil über das Eis des Haffs in Sicherheit gebracht werden konnten. Die Reste der Armee hatten dann das nun offene Haff zur Frischen Nehrung überquert. Wir wissen, was die Stille bedeutet: Stille vor dem Sturm! Der Russe gruppiert sich nun zum Angriff auf Königsberg. Ostern! Es regnet an beiden Tagen ununterbrochen. In die Stille der Nacht ruft der Herrgottsvogel sein „ O Gott,o Gott, dass Gott sich unser erbarme!“ Gleich nach den Feiertagen erscheint Oberst Grimme zu einem kurzen Abschiedsskat und erklärt: „Meine Herren: ich rechne mit einem Angriff der Russen am fünften, spätestens zehnten April. Ich kann Sie nicht mehr gebrauchen und kann keine Verantwortung für Sie übernehmen. Ich entlasse Sie hiermit offiziell aus meinem Regimentsverband. Ihre Leute sind meinem Regiment eingegliedert.“ Später hat er Major Lemcke folgendes Schreiben geschickt:

„Grenadier-Regiment 157

Rgt. Gef.-St.,

den 5. April 1945

Kommandeur

Die Fliegerhorstkommandantur X 5/1, Platz –

Kommando Gutenfeld, unter Führung des Majors Lemcke, unterstand mir in der Zeit vom 27. Januar bis vierten April 1945. Zunächst als Kampfgruppe, dann zur Sicherung und Überwachung des rückwärtigen Gebiets eingesetzt, hat Major Lemcke in vorbildlicher Pflichttreue seine Aufgabe erfüllt und besonders in den Krisentagen des Januars bei dem Aufbau einer Verteidigungsfront im Südosten der Festung Königsberg wertvolle Dienste geleistet. Unter schwierigsten Verhältnissen haben die größtenteils kampfengewohnten und überalterten Angehörigen der Kommandantur in den Reihen der Grenadiere ihre Pflicht getan. Ich spreche dem Major Lemcke und seinen Soldaten für ihre Leistungen und Pflichttreue meine Anerkennung aus und wünsche allen Soldaten der Fliegerhorstkommandantur weiter das beste Soldatenglück.“

gez. Grimme

Oberst und Regiments-Kommandeur“

5. April 1945 Donnerstag. Major Lemcke hat Verbindung mit dem General der Luftwaffe aufgenommen. Wir vier Offiziere (Megrahn war am 21.3. nach Pillau versetzt, Schiek von Oberstleutnant Dorien für Fort Eulenburg angefordert worden) haben uns bei der Führerreserve, Kaserne Frommelplatz zu melden. Die alten Mannschaften sind zum Fliegerhorst Neuhausen in Marsch zu setzen. Unsere beiden Pferdefuhrwerke mit jüngeren Soldaten schicken wir zum Regimentsstab. Wir selber fahren gegen elf Uhr vormittags in unserem PKW ab. Am nächsten Tage wären wir nicht mehr durchgekommen, da das Teerwerk „Preußen“ sowie die asphaltierte Chaussee brannten. Die Russen waren bereits in Ponarth.

6. April 1945 Freitag. Wir melden uns beim Festungskommandanten in den Kellerräumen der Universität. Es wurden drei Offiziere zur Aufstellung eines

Straßenkommandos gebraucht. Lemcke nimmt den Auftrag an und bittet, ob ich nicht auch dem Kommando zugeteilt werden könnte, weil wir vier gerne weiter

zusammenbleiben möchten. Wir bekommen den Straßenabschnitt Stadtrand – Vierbrüder-Krug der Straße nach Pillau. Die Straße soll für große Truppentransporte freigehalten werden. Es sollen uns noch Lehrkräfte, Telefonisten, Kradfahrer und Chauffeure zugewiesen werden. Bei der Bemühung

zur Aufstellung des Kommandos musste ich Lemcke immer begleiten. Bei dieser Gelegenheit sah ich noch einmal die Räume der Klinik von Prof. Kurkahn wieder, wo Hertha sich der schweren Schilddrüsenoperation hatte unterziehen müssen.

7. April 1945 Sonnabend . Durch Zufall sahen wir unsere beiden Pferdefuhrwerke an der Kaserne vorüberfahren. Das Regt. 157 hatte sie nicht angenommen. Wir

belegen sie sofort wieder für uns mit Beschlag und quartieren sie im Funkhaus ein. Laubig und Hauptmann P. werden vorausgeschickt, um Quartier zu machen

und Diensträume zu besorgen. Am Nachmittag schwerer Luftangriff auf Königsberg. Die Stadt brennt an allen Enden. Die Kaserne bekommt mehrere

Bombentreffer. Es gibt Tote. Unsere abgestützten Keller halten. Auch Artillerie schießt dauernd in die Stadt. Die Russen stehen am Pregel im Speicherviertel. Der

Hauptbahnhof ist bereits in ihrer Hand. Am Abend kommt Hauptmann Podlech uns holen. Major L. weigert sich aber, die Kaserne zu verlassen, da der Weg nach

Pillau an der Luisenkirche bereits durch die Russen gesperrt sein soll. P. begibt sich nachts allein zurück. Er ist wütend! Nach Mitternacht stellt eine

Offizierspatrouille fest, daß an der Luisenkirche keine Russen sind. Lemcke will jetzt den Durchbruch wagen. Ich suche den Chauffeur, bringe unsere Wagen auf

die Beine und gegen drei Uhr früh – es ist bereits Sonntag – verlassen wir unser liebes Königsberg, über dem immer noch von zahlreichen Bränden ein blutroter

Himmel steht.

Anmerkung: Am 7. April kapitulierte Fort Eulenburg. Insp. Schiek ging mit dreißig Männern in russische Gefangenschaft. Der verwundete Oberstleutnant von

Dorien lehnte es ab, in Gefangenschaft zu gehen. Sein Schicksal ist unbekannt. Werk Neuendorf hatte schwerste Verluste.

8. April 1945 Sonntag. Unsere Straße ist stockfinster. Das Auto droht jeden Augenblick in einen Bombenrichter oder ein Granatloch zu stürzen. L. will umkehren.

Ich erkläre ihm , daß ich das nicht mitmachen könne und allein weiter wolle. Schließlich lässt er sich bewegen, zu Fuß die Straße entlang zu gehen und das Auto

nebenher fahren zu lassen Er hat später erklärt: „Wenn Hellmig nicht gewesen wäre, wäre ich umgekehrt.“ Dann wäre er in der „Mausefalle“ geblieben, denn

bereits am Dienstagabend standen die ersten Russen auf dem Paradeplatz, und Königsberg kapitulierte. Im Morgengrauen erreichen wir bei Metgethen den

Stadtrand. Ein riesiger, ein unendlich trauriges Bild bietender Flüchtlingsstrom, zieht die Pillauer Straße entlang. Einige Flüchtlinge können wir auf unsere Wagen

nehmen. Das Auto hatten wir vorausgeschickt. Es war ein schöner Vorfrühlingstag, als wir im Forsthaus „Vierbrüderkrug“ unser Quartier bezogen. Wir sollten uns

aber nicht lange der Ruhe erfreuen. Noch bevor unsere Ordonnanz das Mittagessen fertig hatte, setzte ein schwerer Luftangriff auf die Pillauer Chaussee und

unsere Unterkunft ein. Wir suchten im Keller Schutz. Als das nahegelegene Stallgebäude getroffen wird und in Brand gerät und unser Haus einzustürzen

droht, verlassen wir den leichtgebauten Keller durch das Kellerfenster und suchen einen Unterstand im Wald auf. Er ist halb offen und bietet keinen

Splitterschutz. Der Angriff dauert stundenlang. Wir haben einige Verwundete. Unser Auto verbrennt, Wir müssen weiter zurück, da es hier nicht möglich ist,

unsere Dienststelle aufzubauen. Heidekrug ist vollkommen ausgebrannt und verlassen. Ich führe die beiden Perdefuhrwerke. Beim Verlassen des Waldes taucht

ein Bomberverband auf. Eine Staffel zweigt sich ab auf uns zu. Ich lasse halten und die Soldaten im Chausseegraben Deckung nehmen. Der ganze Segen ging dann

auch daneben Nur ein schwerer Bombensplitter von der Länge und Stärke eines Unterarms steckte im Schlußbrett des einen Fahrzeugs. Wir übernachteten im Saal

des Gasthauses Marschnehen.

9. April 1945 Weiter zurück! Immer verfolgt von russischen Jagdbombern! Es gibt überhaupt keine deutsche Luftabwehr mehr. Wir finden gastliche Aufnahme in

den Blockhütten einer Corps-Nachrichtenabteilung in der Kapkorner Heide. Hier ist Frieden und Ruhe. Man weist uns auch ein Quartier zu. Inzwischen ist es L.

gelingen, Verbindung mit dem General der Luftwaffe zu bekommen. Man war schon in Sorge um uns. Wir wurden zum Fliegerhorst Pillau-Neutief beordert. L.

will erst am nächsten Morgen weiter. Wir setzen ihm aber zu, dass noch in der Nacht abgefahren werden soll. Als der Morgen graut, haben wir unbehelligt mit der Fähre das Pillauer Tief überquert.

9.-16. April 1945 In Pillau-Neutief

Das Tief sowie der Flugplatz und der Fliegerhorst liegen im Bereich der russischen Artillerie, die zuerst von Brandenburg, jenseits des Haffes, dann von Heidekrug und Lochstedt herüberschießt. Tägliche Angriffe durch Jabos. Kaum ein Gebäude ist unbeschädigt. Der Horst macht einen trostlosen Eindruck. Ich finde gastliche Aufnahme bei der Wetterwarte (Regierungsrat Langhans), die im bombensicheren Keller des Kommandanturgebäudes untergebracht ist. L. kommt später auch zu uns. Ich melde mich beim Luftgeneralmeteorologen durch den Fernsprecher; nach fast drei Monaten habe ich wieder Verbindung mit meiner Fachdienststelle. Ich will weiter bei L. bleiben. Unseres vorgerückten Alters wegen bekommen wir vom General die Ausreisegenehmigung aus Ostpreußen. Die Offiziere sollen zu ihrem Ersatztruppenteil nach Greifswald. Ich will mich beim Luftgeneralkommando III-W- in Warnemünde melden. Meine Reisepapiere wurden irrtümlich auf Travemünde ausgestellt. Am 15. April treffen nachts zwei große Luftwaffenschiffe ein, löschen die Munition, die sie geladen haben und begeben sich auf die Reede von Hela, weil der Hafen in Pillau nicht sicher ist. In der nächsten Nacht sollten sie wiederkommen und 800 Personen, darunter auch uns, ins Reich befördern. Die Schiffe kamen nicht. Russische Flieger hatten sie vor Hela durch Bomben auf den Grund der Ostsee geschickt. Die Lage ist für uns verzweifelt. Wieder ist eine Hoffnung, aus der aussichtslosen Lage herauszukommen, zuschanden geworden. In der Nacht wird plötzlich bekannt, dass drei Luftwaffenschnellboote nach Stralsund fahren. Der General sucht die Mitreisenden – es können im Ganzen nur hundert Personen auf den drei Schiffen Platz finden – selbst aus. Wir sind auch darunter. Als wir auf dem einen der Boote schon Platz gefunden haben, erfahren wir, dass die Boote nach Stralsund zur Überholung auf der Werft fahren sollen und dass das dritte Boot wohl von den beiden anderen geschleppt werden muss. L. springt sofort auf und will wieder aussteigen. Wir rühren uns nicht und geben ihm auch keine Auskunft; denn wir sind froh, endlich eine Möglichkeit zu haben, fortzukommen. (Pillau-Neutief wurde nach 5 Tagen aufgegeben!)

17. April 1945 Um ein Uhr nachts verlassen die Boote die Anlegestellen. Im grauen ungewissen Licht der mondlosen Nacht sehen wir die Küste unserer ostpreußischen Heimat entschwinden: wohl auf Nimmerwiedersehen! Es stellt sich heraus, dass auch das dritte Boot gleich den anderen volle Fahrt zu machen imstande ist. Bei schönem Wetter, ruhiger See und unbehelligt – nur ein russischer Aufklärer umkreist uns in den frühen Morgenstunden auf der Höhe von Hela – erreichen wir gegen Abend die Insel Rügen. In Lobbe finden wir in Offizierskojen eines Schulschiffs Nachtquartier.

18. April 1945 Bei der Fahrt durch den Greifswalder Bodden werden Schwimmwesten ausgegeben, da das Gewässer minenverseucht ist. Wir nähern uns Stralsund. Die Luft ist hier milder als in Ostpreußen und die Bäume grüner bereits – zu unserer großen Überraschung. Im Hafen von Stralsund trenne ich mich von den Offizieren. Sie müssen nach Greifswald, ich nach Travemünde. Ob ich jemals noch einen dieser guten Kameraden in Freud und Leid wiedersehen werde? Ich habe seither nichts mehr von ihnen gehört. Besonders dauert mich der gute Lemcke (Anmerkung: Er ist

1959 in West-Berlin gestorben). Er war so unselbständig wie ein großes Kind. - Ich erreiche noch am gleichen Tage Rostock.

19. April 1945 Lübeck

20. April 1945 Travemünde-Priwall Ich erhalte auf Anruf den Bescheid, daß ich bei der Wetterwarte Ludwigslust eingesetzt werden soll. Alle jüngeren Wetterdienstinspektoren kommen zur kämpfenden Truppe.

21. April 1945 Lübeck

22. April 1945 Ludwigslust (22. April – 2. Mai 1945) Nach einem Vierteljahr bin ich wieder im Wetterdienst. Nur zehn Tage. Dann ist alles aus. Der kleine Horst ist schön und im Wald gelegen, ohne feste Startbahn und nicht belegt. Hier sehe ich zum ersten Mal die neuen Düsenjäger. Im Wald sind in Boxen eine Menge Flugzeuge abgestellt. Warum? Kein Sprit? Kein Personal? Dienststellenleiter ist Regierungsrat Springstube. Ich will Inspektor Puls ablösen, der zur Kampftruppe soll. Da das Ende des Krieges jeden Tag eintreten kann, lassen wir P. nicht fort, der auch als langjähriger Angehöriger dieser Wetterwarte unentbehrlich ist. Wir haben ständig Besuch von durchreisendem Wetterdienstpersonal, deren Dienststellen aufgegeben werden mussten. Zweiter Meteorologe ist Regierungsrat Deineroth, früher in Jesau bei Königsberg. Wir arbeiten zusammen mit Schwerin, Hagenow und Parchim. Es laufen nur noch wenige Wettermeldungen ein. Zuletzt klappt nichts mehr, unsere Funkerinnen können die Wettermeldungen wegen falscher Schlüssel nicht mehr entschlüsseln, und wir können auch keine Wettermeldungen mehr absetzen, weil die Leitungen gestört sind. Täglich kommen feindliche Jagdbomber über den Platz, die sich mit unseren Flakständen herumschießen. Ersatz-Angriffe erfolgen nicht. Bombengeschwader ziehen weiter ostwärts auf Berlin zu. Einige Male war Alarm. Alle mussten den Horst verlassen und im Wald Deckung nehmen. Auf dem Horst war nur ganz geringer Gebäudeschaden bei früheren Angriffen entstanden. Ich war dort gut untergebracht, hatte mein eigenes Zimmer. Das Essen im Casino war befriedigend, es gab mittags wie abends reichlich Pellkartoffeln – so viel wie jeder essen wollte. Auf der Wetterwarte herrschte ein netter kameradschaftlicher Ton. Zweimal hatten wir Gefolgschaftsabende, zu denen ich auch eingeladen war. Deineroth hatte aus den Lagern der Festung

Dömitz französischen Cognac besorgt und einen hervorragenden Portwein. Die Helferinnen, die meisten waren aus der Umgegend von Grabow und Techentin zu Hause, hatten Bratkartoffeln und Rührei gemacht, und es waren gemütliche Abende. Weltuntergangsstimmung! „Ein schönes Leben, das geht nun zu Ende.“ In der Tat: es kann nicht mehr lange mit uns dauern. Auf der Warte verfolgen wir die Kämpfe um Berlin. Was im Winter vor sich geht, ist nicht so unheilrohend, wie die Gefahr aus dem Osten. Fluchtpläne werden erwogen. Am Sonntag, dem 1. Mai, bin ich noch Gast in der Familie des Kollegen Puls, bei Kaffee und Kuchen. Abends wird der Tod Hitlers bekannt. Es ist jedem klar, dass dies das Ende ist. Helferinnen, die am Montag früh zum Dienst kommen, berichten, dass in ihren Heimatorten bereits amerikanische Truppen seien.

(2. Mai 1945 - 1. Feb. 1946)

Kriegsgefangenschaft

2. Mai 1945 um 11 Uhr wird der Dienststellenleiter plötzlich zum Fliegerhorstkommandanten befohlen. Der Horst wird sofort nach Travemünde verlegt. Die Wetterwarte bekommt eigens dafür einen LKW gestellt. Mit diesem bringt Regierungsrat Springstube noch die Instrumente und sonstige wertvoll erscheinende Dinge zur Wetterwarte in die Stadt Ludwigslust. Wir warten auf seine Rückkehr in großer Ungeduld. Die Helferinnen sind nicht aus der Umgegend zu Hause, sie werden aber von ihren Kameradinnen als Gäste mitgenommen. Um 14 Uhr erscheint Springstube wieder, und zwar zu Fuß und in Zivil. Er ist amerikanischer Gefangener, der LKW ist vom Ami beschlagnahmt. Er will nichts mehr mit uns zu tun haben. Deineroth und Marenke, sowie die beiden von ihnen mitgebrachten Helferinnen requirieren einen PKW und wollen versuchen, nach Thüringen durchzukommen, wo Deineroths Eltern ein großes Gut haben. Ihr freundliches Angebot, auf dem Kühler des Wagens Platz zu nehmen, lehne ich dankend ab. Inzwischen erfolgen Detonationen auf Detonationen auf dem Horst und im Wald: Flugzeuge und wichtige Einrichtungen werden von uns gesprengt. Auch Flugleitung und Wetterwarte sollen dran glauben. Ich frage den Kommandanten, der zur Wetterwarte kommt, was nach der veränderten Lage zu tun sei. Er sagt: „ Sie haben den Befehl erhalten, nach Travemünde zu wechseln. Sehen Sie zu, wie Sie durchkommen.“ Ich verabschiede mich auch von dem dritten Inspektor der Wetterwarte, der ebenfalls südwestwärts sein Heil versuchen wollte, nehme den Rucksack auf den Rücken und verlasse den Horst durch das Tor an der Grabower Chaussee. Mein Gott! Welch ein Bild! In unabsehbarer Menge ein Strom von Menschen und Fahrzeugen: Motorfahrzeuge aller Art, schwere Artillerie, Pzk, Flak, LKWs alles mit weißen Fahnen oder mit weißen Tüchern um die Geschützrohre, dazwischen größere und kleinere marschierende Trupps, auch kleine Gruppen und einzelne Soldaten. Alles in Richtung Ludwigslust – nach Westen, die Fahrzeuge in schnellster Fahrt. Mein erster Gedanke ist: „Mit Mann und Ross und Wagen hat sie der Herr geschlagen.“ Ich schließe mich diesem Strom an. Nach wenigen hundert Metern steht am Straßenrand ein amerikanischer Panzerspähwagen mit zwei Soldaten. „Pistol, Pistol“, sagt der eine zu mir und streckt die Hand nach mir aus. Ich gebe meinen kleinen Hammerless-Revolver, der auch schon den Ersten Weltkrieg mitgemacht hatte, ab und bin nun amerikanischer Kriegsgefangener. Der Strom der Gefangenen wird auf einen Kasernenhof geleitet. Nachdem wir einige Stunden gewartet hatten, heißt es: „Alle aufbrechen, nach Westen, der Elbe zu.“ Ohne amerikanische Begleitung bewegen sich die Tausenden westwärts, die Fahrzeuge in äußerster Fahrt der Elbe zu; denn es heißt, die Russen seien uns auf den Fersen. Viele, besonders junge Kerle, werfen ihr Gepäck fort, um schneller vorwärts zu kommen und springen auch auf vorübersausende Fahrzeuge. Ich kann mich von meinem Rucksack nicht trennen und mache fast den ganzen Weg zu Fuß. Nur ein Stück Weges nahm mich ein Sanitätskraftwagen auf dem Trittbrett mit. Die Sorge, den Russen in die Hände zu fallen, wird durch einen Oberzahlmeister, mit dem ich ein Stück Weges zusammen wandere, zerstreut. Er ist Ohrenzeuge der Kapitulationsverhandlungen zwischen dem Kampfkommandanten Ludwigslust und dem amerikanischen Offizier gewesen, der den Auftrag hatte, bis zur Linie Schwerin – Rostock vorzurücken. „ Und wo ein Amerikaner steht, kommt kein Russe hin.“ Wir nächtigen unter freiem Himmel auf Stroh, das wir einem Strohberg entnehmen.

4. Mai 1945 Wir lagern zwei Tage im Freien vor der Elbbrücke bei Bleckede. Nachts regnet es. In der zweiten Nacht habe ich mir mit einem Münchener Kameraden ein Zelt aus dem Inlett eines Bettes gemacht.

6. Mai 1945 Jenseits der Elbe ist alles voller Flüchtlinge bzw. Gefangener. Es geht zurück. Alles ist mutlos. Die Pessimisten glauben, dass wir den Russen ausgeliefert werden. Ein ungeheuer beschwerlicher Marsch bringt uns zum Lager Camin.

(6. Mai – 26. Mai 1945) Lager Camin in Mecklenburg

Es sind nur vier massive Gebäude da: Waldarbeitergehöfte. Alles kampiert draußen. Die kämpfenden Truppen haben es am besten, die Soldaten haben ihre Zeltbahnen mit und bald bedecken sich weite Flächen mit Zelten. Die anderen kampieren im Freien. Uns Offizieren wird ein Platz am Zaun angewiesen. Ich verbringe den ersten Teil der Nacht sitzend auf meinem Rucksack. Es ist kalt, windig und regnerisch. Um Mitternacht wache ich vor Kälte auf. Einige Kameraden haben ein Feuer angezündet, und ich setze mich zu ihnen. Jemand sagt: „Es ist fünf Minuten nach zwölf Uhr.“ „Dann beginnt mein 55. Geburtstag“, erwidere ich, „und den wollen wir, so gut es geht, feiern.“ Ich hole meinen französischen Cognac aus dem Rucksack, und die Flasche geht reihum. Sie ist bald leer. Ein Hauptmann (in Zivil, Studienrat) macht mir ein Geburtstagsgeschenk von drei wertvollen Zigarren. Wir schliefen bald am Feuer ein. Der Cognac tat seine Wirkung! Ein besseres Geburtstagsgeschenk war der Umstand, daß ich in einem der Gebäude auf dem Heuboden, der allerdings kein Heu mehr hatte, sondern nur eine dünne Schicht Spreu, eine Unterkunft fand. Ich hatte wenigstens ein Dach über dem Kopf. Inzwischen wurde das Lager ausgebaut. 30000 wohnten in Zelten, Reisighütten, Blockhäusern, Erdhütten oder Erdlöchern, wie es eben jeder konnte und verstand. In einem kleinen Bach, der mitten durch das Lager floss, konnte man sich waschen, auch seine Wäsche waschen. Es war eine große Anzahl Feldküchen herangeschafft worden. Es war aber nichts zu kochen da, mit Ausnahme der geringen Vorräte, die noch auf einzelnen Küchenwagen waren. Pferdefleischsuppe. Kein Brot, kein Salz! Nach einigen Tagen gab der Amerikaner aus seinen Beständen drei bis vier Kekse je Mann und achthundert gr. Käse oder Fleisch. Die Zahl der Kekse wurde auf acht bis zehn erhöht, der Hunger aber nicht gebannt. Schließlich bekam ein Major, ein gelernter Bäcker, vom Ami den Auftrag, Brot zu organisieren. In wenigen Tagen hatte er eine Anzahl Bäckereien im Gang; erst gab es für zehn, zuletzt schon für drei Männer ein Brot. Auch das Essen aus der Feldküche wurde besser. Mein Heuboden wurde Staboffizieren vorbehalten; es gelang mir aber, meinen Platz zu behaupten. Wir bauten Tische und Bänke, aßen dort und spielten Doppelkopf. Zu erreichen war der Heuboden durch eine Leiter von außen. Die Belegschaft des Heubodens war verpflegungsmäßig der Küche der Sanitätsstube unterstellt. Das hatte den Vorteil, daß wir abends statt Kaffee oder Tee Milchsuppe bekamen. Brotaufstrich hatte ich noch von Gutenfeld her. Ich fand dort zwei gute Kameraden: Kriegsgerichtsrat Badorreck, gebürtiger Ostpreuße, und einen Oberstabsintendanten, dessen Namen ich leider vergessen habe. Es war ein wundervoller Monat Mai. Wir standen oft am Lagerzaun und schauten auf die herrlich blühenden Kastanien der am Lager vorbeiführenden Chaussee. Bewacht wurde das Lager durch amerikanische Panzer. Oft war ich mit meinen Gedanken bei meinen lieben Angehörigen im Erzgebirge. Wie mochte es ihnen gehen? Ob sie Nachricht von mir hatten? Ein Oberstabsveterinär aus dem Erzgebirge hatte sein Wochenende oft mit seiner Familie in der landschaftlich wohl herrlichen Gegend von Schwarzenberg zugebracht. Er kannte auch Pöhla sehr gut und die Bahnverbindungen dorthin. Ich hatte meinen Reiseplan zu Euch schon fertig, meine Lieben;

aber es ist aus der Fahrt ins Erzgebirge nichts geworden. **27. 5. 1945** Es wird bekannt, daß Mecklenburg, Sachsen und Thüringen unter russische Verwaltung kommen. Die wildesten Gerüchte schwirren mal wieder durchs Lager: Wir sollen dem Russen ausgeliefert werden. Der amerikanische Lagerkommandant beruhigt uns, eine Auslieferung käme gar nicht in Frage. In der Nacht bringt uns eine große amerikanische Autokolonne zum Bahnhof Wittenburg. Niemand weiß, wohin es gehen soll. Es geht nordwärts, also nach Holstein. In Eutin werden wir dem Engländer übergeben, und in dreitägigem mühevolem Marsch mit dem schweren Gepäck durch die schöne“ Holsteinische Schweiz“ erreiche ich meinen Bestimmungsort, den Fliegerhorst Großenbrode.

28. 5. 1945 Nachtlager Althameshort (Kuhstall)

28. 5. 1945 Nachtlager Ehlersdorf (Scheune)

29. Mai – 25. Juli 1945 Lager Großenbrode

Großer Flugplatz mit betonierter Startbahn: auch Seeflughafen. Keine zerstörten Gebäude, aber Hunderte vernichteter Flugzeuge, die hier zum Teil wohl die letzte Zuflucht gesucht hatten. Unterkunft in Wohnblocks. Ich bin mit vier Kameraden zusammen und finde einen treuen Gefährten in Wetterdienstoberinspektor Weitzrick. Leider ist die Verpflegung nicht so gut wie die Unterkunft. Wir hungern alle sehr und kommen körperlich stark herunter. Obwohl der Horst unmittelbar an der See liegt – von meiner Unterkunft kaum 50 Schritte entfernt – wird fast gar nicht gebadet. Das Wetter ist immer rau und das Seewasser für den ausgemergelten Körper zu kalt. Dagegen liegen wir über Mittag viel am Strand in der Sonne oder sonnen uns zu Hause auf dem grünen Rasen. Zu tun ist nichts. Ich nehme am englischen und russischen Sprachunterricht teil, um auf andere Gedanken zu kommen. Eine Bücherei ist auch vorhanden, und in der großen Werfthalle gibt es Kino und Varieté. Eine böse Magen- und Darmgeschichte hatte ich gleich den meisten Kameraden durchzumachen. Ärzte waren vorhanden, jedoch keine Medikamente. Schließlich hilft mir eine zweitägige Hungerdiät. Auch mit Läusen haben wir zu tun, wenn es auch nur wenige sind; es ist keine Entlausungsanstalt da, auch fehlt es vollständig an Läusepulver. Wir haben die Dinger während des Marsches aufgegabelt, vielleicht waren sie auch im oft nicht einwandfreien Stroh. Wir gehörten als Kriegsgefangene zur Corpsgruppe von Stockhausen. Die Gruppe lag auf der Halbinsel Wagrien bis etwa zur Linie Eutin – Neustadt. Diesen Raum durfte niemand verlassen. Sonst konnte sich jeder innerhalb von sieben Kilometern frei bewegen. Bei weiteren Entfernungen war ein Urlaubsschein des deutschen Lagerkommandanten erforderlich. Gegenüber dem Lager Camin kamen wir uns jetzt „frei“ vor. In den ersten Tagen besuchte ich an einem Sonntag mit noch einem Kameraden die Dorfkirche in Großenbrode. Das Dach war durch Bomben vollständig abgedeckt, und die Fenster waren ohne Glas. Ich bin selten in meinem Leben so erschüttert worden wie in dieser halbzerstörten Dorfkirche. Der Militärgeistliche, selbst ein Gefangener, der Heimat und Familie verloren hatte, sprach in ergreifenden zum Herzen dringenden Worten. „Nun ist groß Fried‘ ohn‘ Unterlass, all Fehd‘ hat nun ein Ende“, sang die Gemeinde. Ja, die Fehde war zuende; aber was war man geworden: ein Heimatloser, ein Bettler! Man war einer, den das große Leid mit am härtesten getroffen hatte. Nur das Bewusstsein, daß die Familie in Sicherheit war und die Hoffnung, daß man sie einmal wiedersehen und für sie sorgen und arbeiten würde, gibt dem Leben noch Inhalt. Sonst ist alles, was einem lieb und wert ist, dahin. Ich bin noch oft dort zur Kirche gegangen. Mir war, als hätte ich viel nachzuholen. Während des ganzen Kriegs war ich nur in Gotteshäusern gewesen, als mein Freund Lothar Kuhnert und mein Schwager

Karl Podehl vor ihrer Beisetzung an den Ältären der Kirchen in Wehlau und Pr. Eylau eingeseignet wurden. – Der Horst wurde nach und nach geräumt, da hier eine Arbeitseinheit hinkommen sollte. Die Offiziere kamen ins Offizierslager Putlos bei Oldenburg in Holstein.

29. Juli – 23. Sept. 1945 Offizierslager Putlos

Einige Tausend Offiziere sind dort in Hundertmannzelten außerhalb des Kasernenkomplexes untergebracht. Putlos war Panzerschießschule gewesen. Als ich hinkam, verlegte man die Zelte in die Nähe der Kaserne. Auf Anordnung der Engländer wurden die Zelte jedoch schon nach vierzehn Tagen abgebrochen, da die Witterung begann, kühl zu werden, und wir kamen in die Kasernenblocks. Auf meiner Stube waren wir elf Männer, darunter fünf Doktoren (Meteorologen und Ärzte). Ich war das „kleinste Licht“. Es herrschte auf unserer Bude eine seltene Eintracht und Kameradschaftlichkeit. Mit einem in meinem Alter stehenden Oberstabsintendanten wurde ich bald näher bekannt. Wir waren die ältesten im Zimmer und verstanden uns sehr gut. Victor Drinda hieß er und stammte aus Magdeburg. Seine Tochter war auf einem holsteinischen Gut, wo sie ein landwirtschaftliches Praktikum absolvierte. Sie schickte dem Vater Brotmarken und Kartoffeln. Er selber war ein leidenschaftlicher Raucher. Ich trat ihm meine Zigaretten ab, und dafür aßen wir von seinen organisierten Vorräten. Er hatte einen elektrischen Kocher, den Koch spielte ich. Außer Pellkartoffeln und Bratkartoffeln gab es Kartoffelsalat, Heringssalat, Pilze, die wir zusammen aufgelesen hatten. In der Kantine gab es mitunter Hering, Fischrogen, Fischpaste, Fleischbrühe, Mostrich u.a. Ich habe dort nicht gehungert. Auch für unser geistiges Wohl war gesorgt. Es war dort ein ständiges Kino und eine große Bücherei. Vorträge aller Art wurden von ersten Kräften gehalten. Eckardt von Naso, Staatsdramaturg, sprach über Literatur, weitere Vorträge über Kunst, Philosophie und Naturwissenschaften wurden gehalten. Ich nahm auch wieder am englischen Sprachkursus teil. In Russisch bildete ich mich selbst weiter nach einem Lehrbuch, das mir ein Hauptmann bei seiner Entlassung in die Heimat geschenkt hatte. Die russischen Lehrkräfte taugten alle nichts, es waren meist Laien oder Dolmetscher. Es war eine Freude, in den schönen Räumen des Casinos oder der Kantine oder auch im gepflegten Casinogarten zu arbeiten oder zu lesen. Von Putlos aus machte ich die ersten Anstrengungen, um wieder in meinen Beruf zu kommen. Aufgrund einer Verlautbarung des Feldmarschalls Montgomery über Ingangsetzung der deutschen Schulen habe ich mich bei zwölf Regierungen beworben. Die meisten gaben hinhaltende, wenige ganz ablehnende Bescheide, und die Regierungen in Stade und Aurich forderten mich auf, meine Papiere (Fragebogen u.s.w.) einzureichen, was ich auch am 31. August getan habe. Der Schulrat in Oldenburg machte mir große Hoffnung auf baldige Anstellung. Ihm fehlten viele Lehrkräfte. Es ist aber aus allem nichts anderes geworden als eine große, große Enttäuschung. Von Putlos aus habe ich die verschiedensten Suchaktionen unternommen, und zwar bei den Suchzentralen in Lübeck, Hamburg, Flensburg, Aurich und Berlin. Ich suchte Hertha und Gisela, meine Eltern und den Juditter Onkel mit Frau, meine Schwiegereltern und meine Schwägerinnen Ella und Grete. Nur über Grete habe ich Bescheid erhalten, und zwar im Dezember 1946, also nach eineinviertel Jahren, wo sie sich schon längst nicht mehr in Hanerau-Hademarschen befand. In der Nähe von Putlos wohnten einige Bekannte aus der Heimat: Frl. Hoff, Lehrerin in Giddendorf, mit ihrer Mutter, die ich zweimal besuchte, Lagers aus Bürgersdorf, die sich auf meine Anfrage nicht meldeten, Regenbrecht, der Landwirt des Fliegerhorsts Gutenfeld und die Familie Kaminsky aus Wehlau, die in Oldenburg wohnte und bei der ich einige Male zu Gast war. Im Lager waren noch folgende Bekannte: Walter Rehfeld, mein alter, lieber Kamerad aus den ersten beiden Kriegsjahren, Grigoleit, Wapnick, Fiedler, Völker, Jonas, Lehmann, Wehnick, Tesch und Wetterdienstoßerinspektor Schulz. Es wurden Landsmannschaften gebildet, die regelmäßig

zusammenkamen. Man traf dort Bekannte und erfuhr manches aus der alten Heimat. Außer der Landsmannschaft der Ostpreußen besuchte ich auch die der Sachsen, weil ich doch hoffte, dort mit meiner Familie in Verbindung zu kommen, ja, vielleicht einmal dorthin entlassen zu werden. Aber meine Familie war längst in Ludwigslust! Auch ein „schwarzer“ Postdienst nach der russischen Zone wurde organisiert. Meine Nachricht an Käthe Sternberg ist wohl angekommen, aber nicht meine Nachricht nach Sachsen. Jedenfalls kamen von dort weder Stimme noch Antwort. – Auch der angenehme Aufenthalt in Putlos sollte sein Ende finden. Die angeforderten Öfen für den Winter wurden nicht bewilligt – weil keine vorhanden waren – ,und das Lager sollte geräumt werden. Es gelang mir aber, meine Stellung noch einige Zeit zu behaupten; doch dann war auch ich an der Reihe.

23.Sept. 1945 Durchgangslager Futterkamp

Uns werden Zelte angewiesen, in denen schon alle möglichen Leute gelegen haben sollen: Polen, Tschechen u.s.w. Angeblich ist das Lagerstroh desinfiziert; aber in der einen Nacht, die wir hier zubringen, treffen wir aufs neue auf Läuse, zwar nicht viele, doch es ist sehr unangenehm. **24. Sept. 1945** Eisenbahnfahrt im Viehwagen ins Ungewisse

25. Sept. 1945 – 15. Dez. 1945 Lager Loppersum

Irrtümlich bringt man uns nach Ostfriesland. Wir müssen untergebracht werden. Ich komme ins Dorf Loppersum, fünf km nordöstlich von Emden. Man sieht die noch stehen gebliebenen Türme und Fabrikschornsteine Emdens von Loppersum aus. Auch hier haben wir die gleiche Bewegungsfreiheit wie bei der Corpsgruppe von Stockhausen. Grenze des Groß-Camps ist der Ems-Jade-Kanal. Bewachungsmannschaften sind Kanadier. Wir wohnen in Baracken. Stacheldraht und Bewachung sind nicht vorhanden. Man hat das Gefühl, „frei“ zu sein. Gehungert haben wir hier nicht. Ein Haupt.Ing. besorgte für 20 Mark Brot vom „Schwarzen“ Markt in Norden. Sonst war das Essen sehr mäßig in Zubereitung, auch in Menge. Es fing an, kalt zu werden. Mein Barackenzimmer, das ich mit einem Hauptmann teilte, hatte keinen Ofen, dagegen war ein Ofen im Nebenzimmer, wo noch drei weitere Kameraden der „Führerreserve“ hausten. Dort hielten wir uns auf, wenn geheizt war, d.h. wenn es uns gelungen war, etwas Heizbares zu organisieren. Es wurden Zäune abgebrochen, Bäume gefällt u.s.w. Es sollte zwar wie für die Mannschaften so auch für die Offiziere ein heizbarer Tagesraum gestellt werden. Das war der Essraum für uns. Er war aber nur über Mittag warm, da kein Torf oder Holz zum Heizen da war. Oft habe ich mich bei dem lieben, alten Kollegen von Loppersum, Heinrich Wallrabe, aufgewärmt. An ihn und seine alte, kranke Frau und Tochter erinnere ich mich gern in Dankbarkeit. Ich war dort auch öfter zum Abendbrot eingeladen und stehe noch im Briefwechsel mit ihm.

17. 10. 1945 Der Briefverkehr in die russische Zone wird endlich freigegeben. Ich schreibe mit neubelebter Hoffnung nach Pöhla.

27.10. 1945 Ich habe einen Brief an den Schwiegervater nach Pöhla geschrieben.

30. 11. 1945 Ich habe einen Antrag auf Wiederaufnahme in den Schuldienst bei der Regierung in Aurich eingereicht.

2. 12. 1945 Der Brief an den Schwiegervater in Pöhla kommt zurück mit dem Vermerk „Inzwischen abgereist“.

2.12. 1945 Ich habe Briefe an den Bürgermeister in Pöhla und den Landrat in Schwarzenberg geschrieben, aber nie Antwort erhalten.

3.12. 1945 Ich habe einen Brief an das D.R.K. in Berlin und eine Karte an Käthe Sternberg geschrieben.

11. 12. 1945 Gott sei Dank! Endlich Nachricht von meinen Angehörigen. Hertha schreibt eine Karte aus Berlin. Sie war dort auf der Durchreise vom Spreewald und fand bei Käthe Sternberg meine Adresse vor. Sie wohnt mit Gisela in Ludwigslust / Mecklenburg (3), Sandstr. 7 bei Frau Kowalla. Auch die Adressen der Schwiegereltern erfahre ich, ebenso die der Schwägerinnen, die schon seit dem Frühjahr in Hanerau-Hademarschen, Kr. Rendsburg in Holstein, wohnen. Wäre mir deren Adresse im Sommer schon bekannt gewesen, hätte ich mich dorthin zur Entlassung melden können. Inzwischen wird aber jetzt unsere Entlassung vom Engländer vorangetrieben. Wir werden durch verschiedene Lager bei Wind und Kälte geschleift.

15. 12. 1945 – 31.12. 1945 Lager in Altengroden

Ich komme zu einem Barackenlager bei Wilhelmshaven und bewohne ein kleines Zimmer mit einem Oberfeldwebel. Um Heizmaterial zu haben, werden heimlich Baracken abgebrochen. Verpflegung ist ausreichend. Ich bin dort fast die ganze Zeit krank, vermutlich Grippe. Ein Arzt ist vorhanden, jedoch keine Medikamente. Weihnachten liege ich einsam und verlassen zu Bett. Es gibt keinen Tannenbaum, zum ersten Mal in meinem Leben. Die Kameraden nebenan singen Weihnachtslieder und wehmütige Lieder von der fernen und verlorenen Heimat. Unendlich traurige Weihnachten! Auch der Weihnachtsstollen und Bohnenkaffee vermögen nicht darüber hinwegzuhelfen. Es geht mir dann aber inzwischen gesundheitlich besser.

31. 12. 1945 - 5. 1. 1946 Lager Widmundshafen

Wir sollen von hier aus verladen werden. Wilde Gerüchte sind im Umlauf. Aus angeblich sicherer Quelle will man wissen, dass wir dem Russen ausgeliefert werden. Ich glaube nicht daran. Viele desertieren. Sylvesternacht in einer eisig kalten großen Flugzeughalle. Um Mitternacht höre ich die Glocken in Wilhelmshaven das neue Jahr einläuten. Was würde es uns bringen? Es brachte mir nur Leid, getäuschte Hoffnungen, Entlassung aus dem Schuldienst, schmutzige, oft schwere Arbeit in Industriebetrieben. Hunger, Kälte und weiter – Einsamkeit. **5. 1. 1946** Eisenbahntransport unter schwerer englischer Bewachung (!)

6. 1.1946 – 1.2.1946 Munster-Lager

Zum erstenmal hinter Stacheldraht. Wir wohnen in Baracken; anfänglich sind wir neun, später nur noch fünf Männer. Alle liebe, gute Kameraden, die meisten von der Kriegsmarine. Unsere Hauptarbeit ist Holzfällen und Holzzerkleinern für unseren großen eisernen Ofen. Um diesen sitzen wir oft und erzählen uns von unseren lieben Angehörigen, unserer Heimat und ab und zu auch vom Krieg. Wir hoffen ja alle, bald mit unseren Familien wieder vereint zu sein. Nach angeblich verbürgten Nachrichten will der Russe am 2. Februar seine Zone räumen. Vergebliche Hoffnung! Gefroren haben wir nicht in diesem Waldlager in der Lüneburger Heide, aber das Essen war schlecht: alle Tage Kohlrüben, dazu noch dünn. Nur die Zuteilung von neun bis elf Pellkartoffeln läßt uns durchhalten. In der letzten Zeit wurde ich im Lageraufsichtsdienst eingesetzt und bekam eine fühlbare Zulage. Hier sind wir auch endlich die Läuse losgeworden. Es gab ausgezeichnete Bade- und Entlausungsanstalten und das vorzügliche amerikanische Läusepulver, mit dem wir Betten und Wäsche einstreuten. Sogar die Wanzen haben uns nichts getan, die ab und an in den hölzernen Bettstellen gefunden wurden.

1. 2. 1946 Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft

Englische Soldaten bestehlen uns. Mir wird der Rasierapparat und die Nagelschere entwendet.
Meinen kleinen Wecker, Herthas bei einem Schützenfest
gewonnenen Preis, kann ich noch retten, ebenso die zweite Schlafdecke. Mit Autokolonne geht es
nach Gifhorn. Dort bringen wir noch einmal und zum
letzten Mal in einem Durchgangslager eine Nacht auf dem Fußboden, auf Stroh, zu.

2 .2. 1946 Wir müssen uns auf dem Arbeitsamt in Wolfsburg melden. Ich wähle Landarbeit und
werde als landwirtschaftlicher Arbeiter einem Gastwirt in
unmittelbarer Nähe des Städtchens Brome zugeteilt. Meine Stelle ist schon freihändig besetzt
worden, und nachdem ich zwei Tage als Gast dort behalten
wurde

(vor ein paar Tagen war ein Schwein geschlachtet worden!), begab ich mich auf die Rückreise zum
Arbeitsamt nach Wolfsburg. Einige Tage habe ich in Gifhorn
(Jugendherberge) zugebracht , Fühlung mit dem Schulrat aufgenommen (7. Febr.) und Bufè
(Allenberg) getroffen. Am 9. und 10. Febr. 1946 war ich Gast
beim

Kollegen Sillus in Fallersleben.

11.2. 1946 Ich miete ein kleines Zimmer, zwar ohne Ofen, jedoch mit Federbetten, in Wolfsburg,
Dantehof 9, bei Vettel. V. war Grafiker und Buchdrucker im
Volkswagenwerk gewesen , aber wegen seiner Tätigkeit für die NSDAP entlassen worden. Es sind
einfache, nette Menschen und ich halte mich, wenn ich zu
Hause bin, bei ihnen in der Wohnküche auf.

12. 2. 1946 Ich reiche eine Bewerbung auf eine Lehrerstelle im Regierungsbezirk Lüneburg ein. Der
Schulrat macht mir große Hoffnungen. Er hat mehrere Stellen
Wolfsburg frei.

13. 2. 1946 Gelegentlich einer Reise nach Loppersum spreche ich auf der Zentralstelle für
Flüchtlingshilfe beim Oberpräsidenten in Hannover vor. Es
gibt

freundliche Auskunft und Ratschläge.

14. 2. 1946 Loppersum. Ich hole meinen Regenmantel und einige Kleinigkeiten ab, die ich dort
meinem Kollegen Wallrabe zur Aufbewahrung gegeben
hatte, um sie bei der Entlassung dem Zugriff englischer Soldaten zu entziehen.

15. 2. 1946 Ich bin bei der Regierung in Aurich. Meine Bewerbung ist nicht auffindbar! Endlich kommt sie doch ans Tageslicht. Sie muss wegen eines Formfehlers

noch einmal eingereicht werden .

19. 2. 1946 - 12. 4. 1946 Hilfsarbeiter beim Volkswagenwerk

Im Sommer 1939 hatte mir das Volkswagenwerk mitgeteilt, dass mit Auslieferung meines bestellten und schon bezahlten KdF-Wagens im Februar 1946 zu rechnen sei. Jetzt – nach 6 Jahren – bin ich nicht Besitzer eines Volkswagens, sondern Hilfsarbeiter im Volkswagenwerk und muß noch froh sein, Verdienst und ein Dach über dem Kopf zu haben.(„ Wie im Kino: zehn Jahre später“, schrieb meine Frau.) Rechtlich bin ich wohl Mitaktionär beim Werk. Drei Viertel des Werks liegt in Trümmern; dennoch schaffen wir es, monatlich tausend Wagen zu produzieren. Ich habe nur vorübergehend in der Produktionsabteilung gearbeitet, und zwar beim Waschen der Karosserien mit Benzol. Sonst habe ich in der Reparaturabteilung gearbeitet und alte Maschinen entrostet, die dann repariert wurden. Eine dreckige , aber keine schwere Arbeit und verhältnismäßig gut bezahlt (0,95 Mark Stundenlohn). In der letzten Zeit war ich in der Materialausgabe – ein Druckposten, den ich gern behalten hätte, wenn nicht besondere Ereignisse eingetreten wären, die mich bestimmten, Wolfsburg zu verlassen. – Ich war Vollverpfleger Im Werk und bin dabei ganz gut gefahren. Satt wurde man ja auch nie.

27. 2. 1946 Ich habe meine Bewerbung bei der Regierung in Aurich erneuert.

16.3. 1946 Ich habe eine Bewerbung um eine Schulstelle in Hanerau-Hademarschen abgesandt.

31. 3. 1946 Der Postverkehr ins Ausland wird freigegeben. Ich schreibe an meine Eltern und Onkel Fritz in Königsberg-Juditten. Bis heute gab es weder Stimme noch Antwort, obwohl ich später noch einmal schrieb.

1. 4. 1946 Ich erscheine vor dem secret service in Wolfsburg, Birkenweg 29, mit sechs weiteren Kollegen aller Fakultäten. Es wird mir nach einem etwa zehn Minuten dauerndem Verhör, in dem eigentlich nur belanglose Fragen gestellt werden, durch den jüdischen Feldwebel mitgeteilt: “Sie können nicht wieder Lehrer werden, weil Sie ein guter Nazi waren.“ Siegerwillkür! Ich und ein guter Nazi! Ohne Zeugenverhör und ohne Kenntnis der Lage wurde ich einfach auf die Straße gesetzt. Der andere Beamte, ein langer, blonder Tommy, machte mir bei meiner Vorsprache am Nachmittag Mut: Es wäre eine vorläufige Maßnahme und ich solle nur sehen, durchzuhalten. So suchen wir nun durchzuhalten, Hertha als Hausgehilfin in einem Krankenhaus, später in einer russischen Offiziersfamilie, ich als Industriearbeiter. Es kommt darauf an, das nackte Leben zu fristen und unserer lieben Gisela den Besuch der Oberschule weiter zu ermöglichen, um ihr eine gute Grundlage für ihre spätere Berufsausbildung zu geben. Schwägerin Margarete, Oberschullehrerin in Neumünster in Holstein, hat mir eine Arbeitsstelle in Neumünster und auch eine Wohnung besorgt. Wir wollen uns dann alle in jener Gegend sammeln, dass wir nicht so weit voneinander wohnen, und Hertha und Gisela sollen auch dorthin kommen, sobald es möglich ist. Nachdem meine Anstellung in Wolfsburg durch den Entscheid des Secret Service nicht mehr möglich ist, hält mich auch nichts mehr in Wolfsburg, der jüngsten Stadt Deutschlands, sehr modern, langweilig, unfertig. Ich kündige dem Volkswagenwerk.

12. 4. 1946 Ich bin aus dem KdF-Wagenwerk ausgeschieden. Ich habe Einspruch gegen den Entscheid des Secret Service durch den Schulrat in Gifhorn erhoben.

15. 4. 1946 Ich fahre von Wolfsburg nach Neumünster. Dort bekomme ich eine Wohnung beim Betriebsleiter der Tuchfabrik C. Sager Söhne & Co – August Köhler, Boostedter Str. 22 (erste Etage). Ich bewohne das ehemalige Esszimmer der Familie. Da es kurz vor Ostern ist, wird vereinbart, die Arbeit erst nach den Feiertagen aufzunehmen. Ostern will ich in Hanerau verleben.

17. 4. 1946 Um 19.00 Uhr bin ich in Hanerau. Vater kommt mir entgegen. Er ist das erste Familienmitglied, das ich nach so langer und schwerer Zeit wiedersehe. Ich bleibe dort bis zum 24. April und fühle mich wie zu Hause – geborgen. Nachtlogie erhalte ich bei Pfarrer a. D. Theden.

25. 4. 1946 Ich nehme die Arbeit in der **Tuchfabrik C. Sager Söhne & Co, Neumünster, Bahnhofstr. 28** auf. Ich arbeite mit meinem mir lieb gewordenen Arbeitskameraden und Freund Oertelt zusammen am Wolf II. Gerhard Oertelt hat ein schweres, wechselvolles Leben hinter sich. Er war zuletzt Angestellter einer Bank und ist ein gebildeter und gediegener Mensch. Wenn die Maschine steht, führen wir oft tiefgründige Unterhaltungen. Wer die beiden „Arbeiter“ darin belauschen könnte! Sonst habe ich keinen Umgang und führe ein einsames Leben. „Einsam bin ich, nicht alleine.“ Meine Gedanken schweifen ständig zu meinen Lieben in der Ferne. Alle drei bis vier Wochen fahre ich nach Hanerau-Hademarschen zu den Schwiegereltern. Das ist für mich immer wie ein Feiertag, ähnlich meinem Wochenendurlaub während der Kriegszeit. Es tut mir nur unendlich leid und trübt die Freude des Wiedersehens, dass Vater so schwer hört.

27. 4. 1946 Es geschehen zwei Entlassungen an einem Tage! Ich erhalte von der Regierung in Lüneburg (Dat.27.3.1946) und von der Regierung in Aurich (Dat. 11.4.1946) je ein Schreiben, dass ich für die Militärregierung nicht tragbar sei und daher fristlos entlassen würde. Einspruchsrecht steht mir zu. Ich mache sofort davon Gebrauch. Inzwischen besorge ich mir eidesstattliche Zeugenaussagen über meine frühere politische Tätigkeit, und zwar von Paul Koch, Hugo Gerlach, Heinrich Gukeit, Bruno Preuß, Franz Steiner, Karl Kaminsky und Fräulein Ella Hoff und lege noch einmal bei den Regierungen in Lüneburg und Aurich Berufung ein. Bei der Bewerbung um die Stelle in Hanerau-Hademarschen füge ich die eidesstattlichen Erklärungen gleich dem politischen Fragebogen bei. Ich reiche die Bewerbung beim Schulamt in Rendsburg ein.

29. 7. 1946 Der Schwiegervater erhält wieder seine Pension mit Nachzahlung vom 1. 4. 1945

27. 9. 1946 Ich erscheine vor dem Entnazifizierungsausschuss im Sitzungssaal des Rathauses. Mir wird nur eröffnet, daß meine Vorladung eine Formsache sei, und dass ich mich in einigen Wochen vor dem Berufungsausschuss zu verantworten habe.

1.11. 1946 Ich werde vor den Berufungsausschuss geladen; der Ausschuss ist nicht beschlussfähig.

8. 11 1946 Ich erscheine vor dem Berufungsausschuss (Fünfer-Ausschuss). Ich muss kurz meine politische Laufbahn angeben und spreche fast nur allein. Meine Akten liegen vor und sind anscheinend dem Ausschuss genau bekannt. Zum Schluss teilt mir der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Marten, mit, dass ich nach einiger Zeit von Kiel Bescheid bekommen würde. Ich warte nun schon ein Vierteljahr darauf. Durch Vermittlung von Schulz-Jander hat sich ein Herr vom hiesigen Arbeitsamt beim Berufungsausschuss nach meiner Sache erkundigt. Es wurde ihm gesagt, die Akten lägen in Kiel

beim Engländer, und sie selbst hätten keinen Einfluss auf den Gang bzw. die Beschleunigung der Angelegenheit. Also heißt es weiter: warten! (5.2.1947)

14. 2 1947 Die Aufzeichnungen bis zum heutigen Tage schrieb ich aus dem Gedächtnis und an Hand von Notizen aus dem Merkbuch und dem Taschenkalender nieder. Mehr als zwei Jahre der schwersten Not und des großen Leides sind vergangen. Noch ist nicht Friede. Keine Hand rührt sich, um für die dreizehn Millionen Flüchtlinge, Ausgewiesene und Ausgebombte menschenwürdige Heimstätten zu schaffen. Ein Siebzig-Millionen-Volk hungert und friert bei der anhaltenden und strengen Kälte dieses Winters. Die Brennstoffzuteilung ist lächerlich gering. Ich bekam für den ganzen Winter einen halben Zentner Holz, fünfzig kg Torf, fünfundzwanzig kg Briketts und dann noch einmal hundert kg Holz. Infolge Kohlenmangels sind viele Betriebe stillgelegt, auch C. Sager, Söhne & Co. Ich bin seit Weihnachten arbeitslos und mit mir Hunderttausende. Die allgemeine Not steigt. Es gibt kaum Kleidung, Schuhe, Haus- und Wirtschaftsgerät, nicht einmal das Allernötigste für die Flüchtlinge. Krankheiten, Verbrechen, allgemeine Unsicherheit nehmen zu. Kohlenzüge und Lebensmittelgeschäfte werden beraubt. Diebstähle und Einbrüche geschehen am laufenden Band. Menschen werden niedergeschlagen, um sie ihrer Kleidung zu berauben. Der Schwarzhandel blüht, und einige wenige leben auf Kosten der großen Menge Bombenanschläge und Terrorakte häufen sich, Zeichen einer zur Verzweiflung getriebenen Menschheit. Es hieße undankbar sein, wollte ich nicht zugeben, daß es vielen, vielen noch schlechter geht als mir. Wie viele haben ihre Angehörigen in Ostpreußen lassen müssen oder durch den Tod verloren! Mir sind Frau und Kind erhalten geblieben, und wenn wir auch zurzeit noch voneinander getrennt sind, so kann jetzt doch der Augenblick der Wiedervereinigung nicht mehr fern sein. Meine lieben, alten Eltern wiederzusehen, habe ich keine Hoffnung mehr. Mögen in Zukunft in diesem Buch mehr und mehr Worte Raum gewinnen, die vom Aufstieg aus Not und Leid, von wiederbelebter Hoffnung und besseren Zeiten künden!

27. 2. 1947 In Fortsetzung meiner Bemühungen zur Auffindung meiner Eltern schrieb ich heute 1.) an die Flüchtlingsadministration Köbenhaven K, Frederikgade 7. 2.) an den Suchdienst des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Deutschland, Berlin-Charlottenburg, Lietzenburger Str. 36.

13. 6. 1947 Zu 1.) Meine Eltern befinden sich nicht in dänischen Lagern. Ich schrieb heute an Pfarrer Müller, Königsberg, Barbarastr. 6. Einen Fünfkrubelschein für Porto und Bemühungen habe ich beigelegt.

18. 8. 1947 Nach mehr als zweieinhalbjähriger Trennung wieder vereint! Hertha und Gisela sind am Sonnabend, dem 16. August 1947, aus der russisch besetzten Zone kommend in Neumünster eingetroffen. Gisela hat sich entschlossen, medizinische Laborantin (20.10.1947) zu werden und ist von der Obersekunda der Klaus-Groth-Schule, Oberschule für Mädchen, abgegangen. Sie hat heute ihr praktisches Haushaltsjahr als Hausgehilfin bei Pastor Radtke in Großenaspe, Kr. Segeberg, angetreten.

25. 12. 1947 Nach Jahren kann ich wieder das Christfest mit meiner Familie zusammen begehen. Gisela ist am Heiligen Abend und am ersten. Feiertag bei uns. Es waren schöne Tage.

2. 1. 1948 Ein guter Anfang des neuen Jahres! Ich erhielt heute das clearance certificate (Entlastungszeugnis) von der Militärregierung Nr. 312 / G / 65 785 vom 18. Dez. 1947. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Ich fahre morgen nach Schleswig, um mich um die Wiedereinstellung in den Schuldienst zu bemühen.

10.7. 1948 Wieder im Amt! Rund ein halbes Jahr habe ich mich bei den verschiedensten Schulämtern um Anstellung beworben (Bewerbungen bei den Schulämtern Neumünster, Rendsburg, Segeberg, Eutin, Plön, Oldenburg, Ratzeburg, Kiel und Heide (Meldorf). Heute kam meine Ernennungsurkunde zum

Lehrer und die Anstellungsurkunde auf eine planmäßige Stelle an der Lagerschule ("Faldera-Schule") Neumünster. Über achthundert Kinder, fast ausschließlich

Flüchtlingskinder sind dort in 22 Klassen von 16 Lehrkräften zu betreuen. Die Lehrer sind zum überwiegenden Teil Flüchtlinge, Ausgebombte, drei Ostpreußen! Wird Neumünster unsere neue Heimat bleiben? - Und nun auf, ans Werk – zu neuer, vielleicht letzter Berufsarbeit!

5. 1949 Seit dem 1. April haben wir wieder eine eigene Wohnung, eine kleine, abgeschlossene Einzimmerwohnung in dem stadteigenen Haus, Gerichtsstraße 4.

Freundlich, hell und sauber ist es in dem neuen auf eigene Kosten instandgesetztem Heim. Möge Friede und Zufriedenheit hier zu Hause sein. - Gisela hat

ihr halbjähriges Praktikum im hiesigen Krankenhaus heute beendet. Sie nimmt jetzt an Kursen in Stenografie und Maschinenschreiben teil sowie an einem Kursus

beim Roten Kreuz.

18. 10. 1949 Gisela wird heute 21 Jahre alt. Seit Anfang des Monats besucht sie die Schule für medizinisch-technische Assistentinnen am Hygienischen Institut der

Universität Kiel.

3. 1. 1950 Am dritten Januar 1950 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Großtante

Marie Weidner, geb. Bierfreund im 82. Lebensjahr. In tiefer Trauer: Margarete Platz, geb. Weidner, Ernst Platz, Charlotte Wiebe, geb. Weidner, Herbert Wiebe

und vier Enkelkinder. Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem siebten Januar 1950, um 11.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Bergedorf aus statt.

26. 9. 1951 Gisela besteht ihre Prüfung mit „sehr gut“.

1. 10. 1951 Gisela tritt ihre Stelle bei Dr. Schrewe, Neumünster, an.

15. 10. 1951 Ich bin wieder Beamter auf Lebenszeit.

29. 12. 1951 Hertha und ich feiern unsere Silberhochzeit!

25. 4. 1953 Wir beziehen die Dreizimmerwohnung in der Boostedter Str. 22.

14. 5. 1953 Der 80. Geburtstag von Vater wird in Lübeck begangen.

1. 7. 1953 Gisela erhält eine Anstellung im Friedrich-Ebert-Krankenhaus in Neumünster.

1. 10. 1955 Ich werde pensioniert.

20. 9. 1958 Lehrer i. R. Paul Koch aus Wehlau, Parkstr. 51, feierte mit seiner Ehefrau am 20. September in Lübeck, Zwinglstr. 21. das Fest der Diamantenen

Hochzeit. Der Jubilar hat viele Jahre an der im Kreise Wehlau gelegenen Schule Bürgersdorf gewirkt: er genoss als Schulmann Ansehen und Wertschätzung; seine

ehemaligen Schüler erinnern sich gern an ihn und danken ihm, da er ihnen das Rüstzeug für ihre Bewährung im Daseinskampf mitgegeben hat.

Die Kreisgemeinschaft Wehlau gratuliert dem Jubelpaar mit allen guten Wünschen für die weitere Zukunft herzlich. („Das Ostpreußenblatt“ vom 27.9.1958)

17. 4. 1961 An einem schönen Frühlingstage, der Flieder blühte, die Birken grünten, die Obstbäume am Heiligen-Geist-Kamp bildeten ein einziges Blütenmeer,

und im Garten vor dem Haus leuchteten Frühlingsblumen in üppiger Fülle, starb unser lieber Vater.

Nach einem gesegneten, reich erfüllten Leben entschlief im 88. Lebensjahr mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater Lehrer

I.R. Paul Koch, früher Wehlau / Ostpreußen. In tiefer Trauer Marie Koch, geb. Paul, Hertha Hellmig, geb. Koch, Margarete Koch, Ella Podehl, geb. Koch, Fritz

Hellmig, Gisela und Wolfgang. Lübeck, Zwinglstr. 21, den 17. April 1961. Die Beisetzung fand auf dem Burgtorfriedhof statt.

9. 5. 1961 Am 9. Mai 1961 ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel Hugo Gerlach, früher Bürgersdorf bei Wehlau, im 76.

Lebensjahre still von uns gegangen. Er folgte unserer geliebten Mutter nach knapp sieben Jahren in die Ewigkeit. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Hildegard Schulz-Jander, geb. Gerlach, Kiel-Schulensee, Dorfstede 53/55, Edith Kjeldsen, geb. Gerlach, Björkekulla, Ärla, Schweden, Horst Gerlach, Bremerhaven ,
Eselweg, Hellmuth Gerlach, Nienburg (Weser), Starenhof 2

27. 5. 1961 Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten, was man hat, scheiden muss. Nach einem reich gesegneten Leben entschlief am 27. Mai 1961 in

den Morgenstunden im 90. Lebensjahre fern unserer ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann und herzensguter Vater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und

Onkel Franz Steiner, Lehrer i.R., früher Sanditten und Wehlau, Ostpreußen. In stiller Trauer Berta Steiner, geb. Mauerhoff, Erika Kuhnert, geb. Steiner, Reinhard

Kuhnert, Hartwig Kuhnert und Frau Karin geb. Goretzki, Cordula als Urenkelin und die Anverwandten.
(24b) Kaltenkirchen, Kreis Segeberg, Haus Kolberg. Die

Trauerfeier fand am 31. Mai 1961, 14 Uhr, in der Kreuzkapelle statt.

1962 Studiengang von Wolfgang Podehl , Sohn des am 23.3.1943 verstorbenen Studienrats [Karl Podehl](#) und der Oberschullehrerin Ella Podehl, geb. Koch aus Wehlau, die zusammen mit Wolfgang in Lübeck (Zwinglstr. 21) wohnte: 1962 legte er das Abitur am Katharineum in Lübeck ab, 1962-1963 besuchte er die Universität Hamburg, 1963-1964 die Universität Tübingen, 1964-1965 wieder die Universität Hamburg, 1965 (1.11.)die Universität Marburg (Im Juni 1967 besuchte er die Sprechstunde von Prof.Dr. Bürger-Prinz), 1968 (Juni) bestand er das Staatsexamen mit der Note „gut“, 1968- 24.9. 1974 war er in der Universitätsbibliothek Marburg tätig (Wissenschaftliche Hilfskraft und Bibliotheksreferendar in der Universitätsbibliothek Marburg und in der Bibliotheksschule Frankfurt / Main seit 1.4.1973), 7.7. 1973 – Feb. 1976 promovierte er zum Dr. phil. in den Fächern Geschichte und Latein bei Prof. Dr. Walter Schlesinger an der Universität Marburg (Prädikat: „magna cum laude“); die Überreichung des Doktordiploms erfolgte im Februar 1976. Der Titel der im Böhlau-Verlag in der Reihe „Mitteldeutsche Forschungen“ verlegten Dissertation lautet: „ Burg und Herrschaft in der Mark Brandenburg. Verfassungsgeschichtliche Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung von Altmark, Neumark und Havelland.“ Am 24. 9. 1974 bestand er die Prüfung zum Bibliotheksassessor mit der Note „gut“; am 1.10.1974 trat er die Planstelle eines Bibliotheksrats z. A. in der Hessischen Landesbibliothek Wiesbaden an. Am 1. 12. 1974 geschah der Umzug nach Geisenheim, später nach Eltville-Hattenheim.

21. 7. 1968 Wir verloben uns. Siegrun Lustkandl, Wolfgang Podehl. 21.Juli 1968. Geisenheim, Freybergstr, 5. Lübeck, Zwinglstr. 21.

15. 1. 1969 Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute mein lieber, guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel Herbert Wiebe, Landwirt aus Ritterhof, Kr. Heiligenbeil, im Alter von 71 Jahren. Seine Gedanken waren bis zuletzt an seine ostpreußische Heimat Ritterhof gerichtet. In tiefer Trauer

Charlotte Wiebe, geb. Weidner. 5451 Feldkirchen (Rhein), Oststraße 6, den 15. Januar 1969. Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Januar 1969, um 14.30 Uhr von der Friedhofshalle Feldkirchen aus statt.

24. 9. 1969 Plötzlich und unfassbar für uns alle entschlief mein über alles geliebter Mann, mein treusorgender Vater, unser liebster Opa, Bruder, Schwager und Onkel Rektor i.R. Robert Schmidt * 10. 5. 1903 + 24. 9. 1969. In tiefem Schmerz Frieda Schmidt und Kinder. Neumünster, Sudetenlandstr. 1 c, den 26. Sept. 1969. Die Beerdigung findet am Montag, dem 29. September 1969, um 11 Uhr von der Auferstehungskapelle aus statt.

2. 1. 1970 In den Abendstunden des 2. Januars 1970 entschlief unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante Friedel Spiegelberg, geb. am 15.11.1901. Durch Ihr menschliches Verständnis gelang es ihr trotz mancher Härten des Schicksals immer, sich eine eigene Welt in Schönheit und Freundschaft zu gestalten. Helmut Spiegelberg und Frau Erna, Frank, Knut, Jutta, Dr. Walter Spiegelberg und Frau Gerda. Neumünster, Großflecken 9, den 6. Januar 1970. Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 9. Januar 1970, um 13.15 Uhr in der Auferstehungskapelle statt. Die Beisetzung erfolgt auf dem Friedhof Pinneberg im engsten Familienkreis.

13. 1. 1970 Vom 13. Januar bis zum 27. Februar 1970 bin ich im Friedrich-Ebert-Krankenhaus.

18. 2. 1970 Am 18. Februar 1970 erfolgt der Umzug in unsere Eigentumswohnung in der Tizianstraße 5.

17. 4. 1970 Am 17. April 1970 findet die standesamtliche Trauung von Wolfgang Podehl und Siegrun Podehl geb. Lustkandl, in Geisenheim statt.

1. 8. 1970 Ihre Vermählung geben bekannt Wolfgang Podehl und Siegrun Podehl, geb. Lustkandl. 1. August 1970. 24 Lübeck, Zwinglistr. 21. 6222 Geisenheim, Freybergstr. 5. Unsere neue Wohnung: 355 Marburg/Lahn, Lenastr. 1.

19. 7. 1971 Nach einem erfüllten Leben wurde unsere herzensgute, geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante Maria Koch, geb. Paul, Bürgersdorf und Wehlau, Ostpreußen, am 19. Juli 1971 im Alter von 91 Jahren in die Ewigkeit abberufen. In tiefer Trauer Margarete Koch, Hertha Hellmig, geb. Koch, Ella Podehl, geb. Koch, Fritz Hellmig, Gisela Hellmig, Wolfgang Podehl, Siegrun Podehl, geb. Lustkandl. 24 Lübeck, Zwinglistr. 21. Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 22. Juli, um 11.15 Uhr in der Kapelle des Burgtorfriedhofs zu Lübeck statt. Freundlich zuge dachte Blumenspenden werden zum Friedhof erbeten..

20. 12. 1971 Am 20. Dezember 1971 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 79 Jahren meine liebe, herzensgute Schwester Elfriede Kornblum, geb. Goetz, verwitw. Thurau, aus Wehlau und Königsberg i. Pr. Sie folgte ihrem unvergessenen Mann Karl Kornblum, der im Januar 1945 in

Königsberg i. Pr. beim Volkssturm gefallen ist., ihrem geliebten Neffen Gerhard Kelch, gefallen 1945 in Russland, ihrem guten Schwager Curt Kelch, Major der Reserve, gefallen 1945 im Westen. Das Herz meiner Schwester war in der geliebten Heimat geblieben. In stiller Trauer Betty Kelch, geb. Goetz. 7417 Urach / Württemberg, Rechbergstraße 14.

12. 1972 65. Geburtstag und Ruhestand des Rechtsanwalts und Notars Werner Schulz-Jander, geboren im Dez. 1907 in Kämmershöfen, 1945- 1972 Hauptgeschäftsführer 1) im Bund der Arbeiter für Kiel und Umgebung, 2) Im Arbeitgeberverband der Metallindustrie in Schleswig-Holstein. Aufbau

und Tätigkeiten: Landesversicherungsanstalt, Landesarbeitsamt, Arbeitsgerichtsbarkeit.

Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Gattin: Hildegard Schulz-Jander, geb. Gerlach Sohn: Burghardt Schulz-Jander, Dr. ing., Prof. in Aachen Familienwohnsitz: 23 Kiel, Dorfstede 53/55

19. 8. 1973 Otterndorf, den 19. August 1973. Nach langer Krankheit entschlief ganz unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Großvater und Urgroßvater Wilhelm Tolischus , Postoberinspektor a. D. im 90. Lebensjahr. In stiller Trauer Meta Tolischus, geb. Babendreyer, Elfriede Neitzke, geb. Tolischus, Enkel und Urenkel.

29. 9. 1973 Am Sonnabend, dem 29. September 1973 ist mein lieber Bruder Rudolf Fernitz sanft entschlafen. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 4. Oktober 1973, um 14 Uhr statt. Anna Döllermann, geb. Fernitz. Belgern, 1. Oktober 1973.

21.10. 1973 Wehlau, Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 04191/2003. Bezirkstreffen in Neumünster – Sonntag, 21. Oktober 1973, Gaststätte Harmonie, Ecke Kieler Straße / Anscharstraße, etwa 15 Minuten vom Bahnhof. Eintreffen ab 10 Uhr – Begrüßung, Bericht zur politischen Lage und über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, anschließend Dias aus der Heimat. Außerdem zeigt der Maler Rudolf Herrenkind, jetzt Bordeshom, Lindenplatz 7, eine umfangreiche Verkaufsausstellung mit Bildern aus Stadt und Land des Kreises Wehlau (Wehlau, Tapiau und Allenburg) – Landschafts- und Jagdbilder. Die Landsleute werden gebeten, das Mittagessen nach Möglichkeit im Versammlungslokal einzunehmen, da sich so die Unkosten für das Treffen verringern. Bitte auch im Bekanntenkreis auf das Treffen aufmerksam machen! Es ist das letzte des Jahres. Über zweihundert Bestellungen für das Heimatbuch liegen bereits vor. Machen auch Sie von der Vorbestellung Gebrauch! Der vergünstigte Preis liegt zwischen 25 und 30 DM.

2. 5. 1974- 28. 6. 1974 Gisela ist Patientin im Friedrich-Ebert-Krankenhaus. Am 10.Mai findet die erste Operation (Dr. Dou) statt, am 22.Mai die zweite (Dr. Dou). Es schließt sich vom 13.7.1974 – 10.8.1974 ein Genesungsurlaub in Bad Salzuflen an.

12. 6. 1974 Wir freuen uns über die Geburt unserer Tochter Sonja Marion, 12. Juni 1974. Siegrun Podehl, geb. Lustkandl, Wolfgang Podehl, 355 Marburg / Lahn, Lenaustr. 1.

5. 8. 1974 Am 5. August 1974 verstarb im 68. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin Magdalene Barth, geb. Sander. In stiller Trauer Ursel und Günther Steinert, Ingrid und Klaus Heuck, Bärbel und Hans-Georg Götting, Hanne-Lore und Uwe Barth, Heimtraud und Friedrich Wilhelm Barth, Anna-Maria und Jörg von Sobbe, Kathrin und Michael Barth, elf Enkelkinder, Ilse Sander, Mary Sander. Neumünster, Kieler Str. 4, den 6. August 1974. Die Beisetzung findet am Freitag, dem 9. August 1974, um 14 Uhr von der Auferstehungskapelle aus statt.

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8, 28). Es hat Gott, dem Allmächtigen, gefallen, seine treue Dienerin Magdalene Barth zu sich in seinen ewigen Frieden heimzurufen. Viele Jahre hat sich die Verstorbene für den Dienst der Kirche zur Verfügung gestellt. Sie war Mitglied des Kirchenvorstands der Kirchengemeinde Vicelin-Süd, der Verbandsvertretung und der Propsteisynode. Eine besondere Verpflichtung war ihr die Hilfe für notleidende und hilfsbedürftige Menschen. Das kam gerade auch in ihrer Tätigkeit beim Hilfswerk und in der Bahnhofsmision zum Ausdruck. Wir trauern mit den Angehörigen und gedenken der Verstorbenen in aufrichtiger Dankbarkeit. Propstei und Kirchengemeindeverband Neumünster Propst Dr. Hauschildt; Kirchengemeinde Vicelin-Süd, Pastor Fäller; Die Mitarbeitervertretung, Hackanson.

11. 8. 1974 Nach einem langen Leben voll Selbstlosigkeit und Herzensgüte nahm Gott, der Herr, unsere innigst geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter,

Schwester, Schwägerin und Tante Berta Steiner, geb. Mauerhoff, im Alter von hundert Jahren nach kurzer Krankheit zu sich. Sie lebte in Sanditten und Wehlau

und folgte ihrem Gatten Franz Steiner, der am 27.5.1961 verstarb. Es trauern um sie Erika Kuhnert, geb. Steiner, Hartwig Kuhnert und Frau Karin, Dr. Reinhard

Kuhnert und Frau Adelheid, Cordula und Nikolai, Else Lippcke, geb. Mauerhoff und alle Verwandten. 2358 Kaltenkirchen, Wulfskamp 35, den 11. August 1974. Die

Beerdigung erfolgte am 15. August 1974 auf dem Friedhof Kaltenkirchen von der Kreuzkapelle aus.

7. 5. 1975 85. Geburtstag des Lehrers Fritz Hellmig aus Wehlau, jetzt Neumünster, Tizianstr. 5. Persönliche Gratulanten am 7.5.: Hertha und Gisela Hellmig, Ella

Podehl, Arthur Thieß und Frau, Frau Motzkus, Schulz-Hildebrand, Frau Krüger, Erika Kuhnert, Werner Lippke, Werner Redegelt und Frau, Gerber

(Landsmannschaft der Ostpreußen), Pastor Gillert, Herr und Frau Kasch; am 12.5.: Werner und Hildegard Schulz-Jander; am 19.5.: Artur Ewert und Frau.

Schriftliche Gratulanten: Margarete Koch, Wolfgang und Siegrun Podehl, Sonja Podehl, Grete Platz, Ella Szelinski, Frau Tolischus, Ostpreußenblatt (Redaktion und

Chefredaktion), Landsmannschaft der Ostpreußen (Kreisgruppe Neumünster).

17. 8. 1975 75. Geburtstag von Hertha Hellmig, Ehefrau des Lehrers Fritz Hellmig. Persönliche Gratulanten: Fritz und Gisela Hellmig, Margarete Koch, Ella Podehl,

Wolfgang und Siegrun Podehl, Sonja Podehl, Erika Kuhnert, Herr und Frau Redegelt, Werner und Hildegard Schulz-Jander. Telefonischer Gratulant: Pastor Gillert.

Schriftliche Gratulanten: Frau Tolischus, Fräulein Fleischmann, Ella Szelinski.

28. 2. 1976 In wieviel Not hat doch der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet. Ella Margarete Szelinski, aus Grünhagen, Kreis Pr. Holland und Freiwalde, Kreis

Mohrunge, geb. am 25.6.1897, gestorben am 28.2.1976. Ihr Sinnen und Trachten galt ihrer ostpreußischen Heimat, der sie in großer Liebe verbunden war. Im

Namen der Angehörigen Hildegard Karasch, geb. Riemer. 309 Verden, Lindhooper Str. 100. Text und Anzeige auf Wunsch der Verstorbenen im Ostpreußenblatt.

Die Beerdigung hat ebenfalls ihrem Wunsch entsprechend in aller Stille stattgefunden.

5. 4.1977 Am 5. April 1977 entschlief mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein guter Vater, unser Schwager, Onkel und Cousin Fritz Hellmig, Lehrer i.R.

aus Bürgersdorf bei Wehlau, im 87.Lebensjahr. In stiller Trauer Hertha Hellmig, geb. Koch, Gisela Hellmig und alle Angehörigen. 2350 Neumünster, Tizianstr. 5, den

9. April 1977 . Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 12. April, um 14 Uhr von der Auferstehungskapelle in Neumünster aus statt.

Im April 1977 ist unser langjähriges Mitglied Fritz Hellmig verstorben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Gewerkschaft Erziehung und

Wissenschaft. Kreislehrerverein Neumünster. Neumünster.

26. 5. 1987 Am 26.5.1987 starb meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und

Tante Anna Falke, geb. Decker. *30.7.1906 in Osterode, Ostpreußen, + 26.5.1987 in Krefeld. Erwin Falke, Hans-Jürgen Falke und Familie, Horst Falke und Familie,

Hannelore Schoenberger, geb. Falke, und Familie, Herta Decker, Margarete Wenzel. Neulandstraße 16, 4150 Krefeld.

31. 5. 1987 Es ist so schwer, wenn sich des Bruders Augen schließen, zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft, und Tränen still und heimlich fließen. Uns ist es

Trost, dass Gott es so gemacht. Nach schwerer Krankheit, doch unerwartet, entschlief fern der lieben Heimat Ostpreußen mein lieber Bruder Horst Gerlach *

23.4.1916 + 31.5.1987 aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau. In dankbarer Liebe Edith Kjeldsen, geb. Gerlach. Die Trauerfeier fand am 4. Juni 1987 in Bremerhaven statt.

14. 3. 1988 Nach einem erfüllten Leben wurde meine geliebte Mutter, Schwester, Tante und Großtante Hertha Hellmig, geb. Koch, am 14. März 1988 im Alter von

87 Jahren in die Ewigkeit abberufen. Es danken und trauern Gisela Hellmig, Ella Podehl, geb. Koch, Dr. Wolfgang Podehl, Siegrun Podehl, Sonja und Annette

Podehl. Neumünster, Tizianstraße 5. Die Beerdigung findet am Freitag, dem 18. März 1988 um 12.30 Uhr von der Auferstehungskapelle in Neumünster aus statt.

Ausgewählte Adressen

Ammon, Frau u. Tochter: (Lag.)Taplacken

Aßmann: Insel Amrum

Bank der Ostpreußischen Landschaft, Zweigstelle: Hamburg 1, Ferdinandstraße 75

Bartsch: Bank der Ostpreußischen Landschaft, Kiel, Hamburger Chaussee 29

Berner, Erwin: 21a Brake bei Bielefeld, bei Linnenbrueger

Bierfreund, Johannes: Charlottendorf Ost, Post Tüddick über Oldenburg i. O.

Bittowzki: Herr B. u. Sigi u. Mutter: Soltau (Hannover)

Blechschmidt, Klara: Pöhla im Erzgebirge

Boehm, Oberstudiendirektor: Miel, Gartenstraße 25

Breuer: Alershausen über Uslar (Lanol)

Buchbäumer, Lydia: Stedden über Celle

Buchbäumer, Ruth: Wieserhöfen (Han. Westf.), Bahnhofstraße 1

Buttchereit: Solk. Meermoor, Kreis Leer (Ostfriesland), Norderstraße 6 a

CVJM: Wuppertal-Barmen, Normannenstraße 21

Czepull, Hedwig: Itzehoe, Goriansberg 11 bei Reimers

Deutsches Rotes Kreuz, Landesverband Hamburg, Landes-Nachforschungsdienst: Hamburg 13,
Harvestehuder Weg 26

Diemke, Alfred: Stocksee, Kreis Segeberg

Eichert: Lehrer an der Polizeischule Flensburg

Elisat: Insel Amrum

Engwer, Gertrud: Celle, Wentzestr. 32 bei Willruth

Fengefisch, Generaldirektor: Hamburg 1, Bergstraße 16; Hamburger Landesbank- u. Girozentrale,
Postf. 999

Fernitz, Rudolf: Belgern, Kreis Torgau, Mühlbergstraße 21 bei Schubert

Fiebach, Dr.: Flensburg, Toosbuystraße 1

Fischer, Dr.: Schwarmstedt bei Hannover

Fritze, Adolf: Ermsleben / Harz, Bahnhofstraße 20

Fußbodenschleifen: Neumünster, Marienstraße 3; Tel. 4117

Gerlach, Hellmuth) Bremerhaven-Lehe, Siedhofstraße 38

Gerlach, Hugo: Wachenhausen 102, Kreis Northeim (Hannover)

Giese, Emil: Schenefeld

Glagau, Otto: Lehbek a. d. Schlei, bei Petersen

Gleich, geb. Scott, Ruth: Flensburg, Bergstraße 16

Gossewski, Herbert: Paulsgarbe, Post Gohrs Jörl, Kreis Flensburg, bei Lorenzen

Grohnert, Richard: Itzehoe, Bahnhofstraße. 17 bei Koeck

Grünwald: Bargtheide

Gutzeit s. a. Lehner Gutzeit

Gutzeit, C. E.(+): Seekshof, Hamburg 13, Sedanstraße 5

Gutzeit, Christel: Aschendorf-Ems, Huntestraße 2 a

Gutzeit, Heinrich: Itzehoe, Liliencronstraße 4

Gutzeit, Ilse: Delitsch bei Leipzig (Zahnfarben)

Gutzeit, Ulrich: Delitsch bei Leipzig (Buchk.Spirot-Feien)

Haak, Gerhard: Michelstadt / Odenwald, Friedrich-Ebert-Straße 33

Haenock + 1846: Griwitz / Mecklenburg

Haenock, Annelise: Aurich / Ostfriesland, Esstener Allee bei Wolf

Hamann, Friedrich: Wuppertal-Barmen, Feldstraße 2

Heimatkartei für Ostpreußen: Neumünster, Nachtredder 31, Schließfach 170

Hellmann, Marga[rete]: Holzwickede, Otto-Hue-Straße 9

Hellmig, Ferdinand Gustav: Falkenau; Lamgarben; Schippenbeil

Hellmig, Fritz Karl Hermann: Schippenbeil; Alt-Christburg; siehe auch unten!

Hellmig, Fritz Karl Hermann , Gisela Johanna Maria , Hertha Wilhemine Dorothea: Bürgersdorf bei Wehlau, Schule; Wehlau, Parkstraße 51; Neumünster, Gerichtsstraße. 4; Boostedter Straße 22; Tizianstraße 5

Hellmig, Gisela Johanna Maria: Königsberg i. Pr.; s. a. oben

Hellmig, Hertha Wilhemine Dorothea: Görken, Kreis Mohrungen; Königsberg i. Pr.; Alt-Christburg; s. a. oben

Hellmig, Johanna Charlotte, geb. Bierfreund: Godocken; Lamgarben; Schippenbeil

Hellmig, Minna u. Wilhelm(in Russland gefallen): Hasselfelde im Harz (19 b), Markt 215 bei Albert Hellmig

Herrenkind, Helena: Brunsbüttelkoog, Kautzstraße 3, bei Brünning

Hillmann, Berta: Berlin IV 35, Göbenstraße 5

Hinz, Gustav: Hohn, Kreis Rendsburg, Flüchtlingslager 1

Hömke, Gertrud: Stocksee, Kreis Segeberg, Hof Post Plön

Hoff, Ella: Gebhardshagen über Salzgitter, Am Festplatz 40

Horn, Otto: Stocksee, Kr. Segeberg, bei Jäger

Jäger, Alb., An-u. Verkauf von Möbeln: Neumünster, Sonnenstraße 26

Kahl: Lübeck-Kronsforde, Post Krummesse

Kaiser, Fritz: Kl. Bülten 89, Kreis Peine / Hannover

Kaiser, Otto: Gütersloh / Westfalen, Rosenstraße 2

Kallweit: Gersdorf 3 , Kreis Wismar / Mecklenburg, Post Kröpelin

Kaltenbach, Otto: Altenteig, Württemberg

Karasch, Hilde: Westen, Kreis Verden / Aller

Kelch, Betty: Urach / Württemberg, Eberleplatz 1

Kerstiks, Gerhard: Häfnerhaslach, Kreis Vaihingen / Enz

Klinger, Frau: Essen- Kupferdreh, Hinsbecker Berg 30 (Jugendhalle)

Koch, Margarete(+) : Görken, Kreis Mohrungen; Bürgersdorf bei Wehlau: Wehlau, Parkstraße 51;
Lötzen.; Hanerau-Hadematschen! Neumünster; Lübeck,

Rathenaustraße 29 bei Fiedler; Parkstraße 24; Zwinglistraße 21

Koch, Maria, geb. Paul(+) : Grünhagen, Kreis Pr. Holland; s. a. unten

Koch, Maria, geb. Paul und Paul Richard (+) : Görken, Kreis Mohrungen; Bürgersdorf bei Wehlau,
Schule; Wehlau, Parkstraße 51.; Hanerau- Hademarschen;

Lübeck, Eschenburgstraße 7; Parkstraße 24; Zwinglistraße 21

Koch, Richard Paul (+) : Schnellwalde, Kreis Mohrungen; Grünhagen, Kreis Pr. Holland; siehe auch
oben!

Kork, Schneidermeister: Krogaspe

Kornblum, Elfriede , geb. Goetz: siehe Kelch!

Kornblum, Lehrer: Schule Steinau, Kreis Land Hadeln

Kowalewski, W.: Düsseldorf, Borsigstraße 19

Krause, Bierverleger: Ermsleben / Harz [vgl. unter Fritze]

Krause, Karl: Oersdorf bei Kaltenkirchen / Kreis Segeberg

Krause, Lehrer: Hasenmoor bei Kaltenkirchen / Kreis Segeberg

Kreissparkasse Wehlau: Eckernförde, Kreis- u. Stadtparkasse

Kroll: Hof Zarnewenz, Post Selmsdorf, Kreis Schönberg / Mecklenburg

Kuck, Frau: Klein Gladebrügge bei Segeberg

Kühnapfel, Elisabeth: Ohlersee über Lehrte, Kreis Burgdorf, Bez. Lüneburg

Küßner: Itzehoe

Kuhnert, Erika: Kaltenkirchen / Kreis Segeberg

Kuhnert, Gebrüder: Gr. Munzel Nr. 19 bei Hannover

Kuhnke, M. (Frau): Offenbach /Main, Mathildenstraße 19

Langanke, Frau: Pottiga über Lobenstein / Thüringen, bei Familie Danziger

Langanke, Gottfried: + (erschossen) in Schippenbeil
Lange, Pfarrer: Drakendorf über GÜSchnitz (Thüringen)
Lehner Gutzeit, Frau: Aschendorf / Ems, Huntestraße 2 a
Lemcke, Eva: Schwerin, Burgstraße 30
Liedtke, Erich: Dammendorf, Post Niemberg über Halle (Pfarrhaus)
Linck, Pfarrer: Hamburg-Altona, Marktstraße 29
Lippke, Werner: Kaltenkirchen / Kreis Segeberg
Löbert, Gertrud: Berlin-Britz, Gielower Straße 14 a
Meinke: Fellingstedt über Heide / Holstein, bei Nolte
Meumann, Helga und Uve: Lübeck, Zwinglistraße 21
Nagel, Max: Bad Segeberg, Lübecker Straße 88
Naraschewski: Thurnau, Kreis Kulmbach / Oberfranken
Neitzke, Elfriede: Lübeck, Charlottenstraße 22, 2. Etage

Neuber, Elisabeth: Spolci, Kreis Hoyerswerda/ Sachsen, Schule
Neumann, Adolf u. Ilse: Mustin bei Ratzeburg
Neumann, Otto: Osnabrück, Danziger Straße 17
Novack, Erich: Neumünster, Wilhelmstraße 2 bei Kirchhoff
Oertelt, Gerhard: Neumünster, Fabrikstraße 3b
Pahlke, W.: Warbende bei Blankensee, Kreis Stargard / Mecklenburg, Bebelstraße 20
Papendick, Frau: Seesen/Harz , Jacobsonstraße 17-19
Paukstadt, Christel: Sprömburg bei Naumburg a.d. Saale
Paul, Carl: Berlin-Neukölln, Innstraße 23
Perkuhn, Ilse: Insel Amrum
Petrucek: Ludwigsburg, KO-Kaserne, Kaiserstraße 32
Peukert, Eva: Obermensing (München), Verdisträße 140
Platz, Marga: Börnsen bei Hamburg- Bergedorf, Kreis Herzogtum Lauenburg
Podehl, Annette Monika: Wiesbaden, Paulinenklinik; Walluf- Niederwalluf, A sternweg 2; Oestrich- Winkel- Oestrich, Am Doosberg 24
Podehl, Ella(+): Görken, Kreis Mohrun gen; Bischofsburg; Bürgersdorf bei Wehlau; Wehlau, Parkstraße 51; Hanerau- Hademarschen; Lübeck, Rathenaustraße 29
bei Fiedler; Parkstraße 24; Zwinglistraße 21
Podehl, Siegrun: Asch/ Sudetenland bei Eger; Kaub am Rhein; Geisenheim, Freybergstraße 5; s. a. unten

Podehl, Siegrun u. Dr. Wolfgang: Marburg /Lahn, Lenaustraße 1; Eltville- Hattenheim, Auf der Irrlitz; Walluf-Niederwalluf, Asternweg 2;

Podehl, Sonja Marion: Wehrda bei Marburg/Lahn, Klinik; Marburg/Lahn, Lenaustraße 1; Eltville- Hattenheim, Auf der Irrlitz 3 ; Walluf-Niederwalluf, Asternweg 2; Wiesbaden, Frauenlobstraße 6;

Podehl, Viviana: Wiesbaden, Dr. Horst-Schmidt- Kliniken; Frauenlobstraße 6

Podehl, Dr. Wolfgang: Königsberg i. Pr.; Hanerau-Hademarschen; Lübeck, Rathenaustraße 29 bei Fiedler; Parkstraße 24; Zwinglistraße 21; s. a. oben

Pöpping, Wilhelm s. Wehlau

Potreck, Kreisvertreter des Kreises Wehlau s. Wehlau

Prawitz, Ernst : Flensburg, Falkenberg 29/31

Preuß, Bruno: Jarrenwisch über Wesselburen, Kreis Norderdithmarschen

Puls: Ludwigslust /Mecklenburg, Messegarten 4

Quandt, Familie: + in Königsberg i. Pr.

Quli, Frau: Neumünster, Tizianstraße 7

Riemer, Gerda: Westen, Kreis Verden / Aller, Hof Noetze

Ritter, Erich: Dünsen bei Bremen

Ritter, Ewald: Groß Umstadt, Kreis Dieburg / Hessen, Mühlstraße 20

Römpke: Wehlau

Rösner: + beim Transport von Sibirien

Rohrbeck: Gelsenkirchen, Hüllerstr. 15

Sabolewski, Erwin: Heidenheim-Brenz, Silcherstraße14 bei Familie Zwickel

Sabolowski, Ad.: Steinburg, Kreis Flensburg, bei Hennigsen, II. Etage

Saretzki, Erna: Berlin N113, Stahlheimer Straße 7, 1. Etage

Schadwinkel, Erich: Gernau / Thüringen, Zschorkernstraße 9

Scheide, Franz: Itzehoe, Klosterhof 3

Schergant, Franz u. Helene: Gut Hahle bei Stade, Baracke Christa III

Schergant, Gerda: + in Pillau

Schiek, Erich, Elektromeister Bad Salzungen / Thüringen, Ratsgasse 10

Schroeder, Lisbeth: Bissendorf 87, Kr. Burgdorf / Hannover

Schulz-Jander, Kiel-Schulensee, Dorfstede 53 /55,

Schwärmer, Gustav: Magdeburg / Rothensee, Havelstraße 1

Sillus: Fallersleben, Hinterm Hagen 12

Skrimmer, Berthold: Eime, Post Elze / Hannover, Altestraße 41

Slawski, Hedwig: Kaltendorf, Kreis Grafschaft Schaumburg, Haote Land, Fischstraße

Sprengel, Helene: Oberhausen / Rheinland, Duisburger Straße 216

Standesamt I ,Berlin-Dahlem, Lentzeallee 107

Standesamt I: Berlin N54, Rückerstraße 9 - Beide Berliner Standesämter sind für ostpreußische Familiengeschichte relevant.

Steiner, Familie: Kaltenkirchen / Kreis Segeberg, Haus Kolberg

Suchdienst des evangelischen Hilfswerks der Evang. Kirche in Deutschland: Berlin-Charlottenburg, Lietzenburger Straße 36

Sulz: Insel Amrum

Szelinski, Ella: Hannover, Nordring 10, Flüchtlingsheim

Till, Franz T.: Lager Weißensee

Timm, Hans: Kiel-Emschenhagen, Klosterweg 7

Tolischus, Wilhelm: Otterndorf /N.-E., Wittmackstraße 1

Totenhaupt, Walter: Heist über Uetersen

Turowski, Frau: Tegernsee

Vettel, Jakob: Wolfsburg/ Kreis Gifhorn, Dantehof 9

Wallrabe, Heinrich: Loppersum, Kreis Norden / Ostfriesland

Wehlau, Kreisgeschäftsführer Verw.Oberinsp. Wilh. Pöpping, Hamburg 13, Bornstraße 1, 2. Etage

Weinreich, Franz: Dornburg über Stade, bei Georg Rang

Wiebenburg, Kurt: +

Wiebenburg, Frau: Wachenhausen 11

Wohlert, geb. Sabolenski, Else: Osterwald 72 über Elze / Hannover

Zachau, Superintendent: Berlin NO 55, Jablonskistraße 22 bei Kühnel

Zarrath, G.: Haale über Rendsburg

Zeier, Helene: Seekrug, Post Grönau über Lübeck

Geburtstagsliste

Januar 1. Käthe Hellmig, geb. Hempel 2. Hubert Hellmig *1943 9. Bertha Steiner ,
geb.Mauerhoff *9.1.1874 + 11.8. 1974 23. Dr. Wolfgang Podehl *1943 **Februar** 19.
Wilhelm Tolischus *1884 + 19.8.1973 22. Köhler 23. Elfriede Neitzke, geb. Tolischus

März 2. Wilhelm Hellmig *1892 +1918 17. Frau Motzkus *1900 28.
Frau Köhler **April** 2. Eva Köhler 12. Margarete Koch *1904 25. Ehrenstein **Mai**
2. Hildegard Schulz-Jander *1903 7. Fritz Karl Hermann Hellmig *1890 + 5.4.1977 10. Robert
Schmidt * 1903 + 24.9.1969 14. Richard Paul Koch *1873 + 17.4.1961 24. Maria Koch, geb.
Paul *1880 + 19.7.1971 29. Helene Gerlach *1890 **Juni** 22. Erika Kuhnert 26. Ella
Szelinski * 1897 + 28.2.1976 **Juli** 14. Kurt Hellmig *1899 +1918 15. Frau Ehrenstein 28.
Johanne Charlotte Hellmig, geb. Bierfreund *1867 **August** 14. P.Radtke 17. Hertha
Wilhelmine Dorothea Hellmig, geb. Koch *1900 + 14.3.1988 **September** 4. Meta Tolischus,
geb. Babendreyer *1890 4. Verlobungstag von Hertha Wilhelmine Dorothea Koch
und Fritz Karl Hermann Hellmig. 1927 20. Hochzeitstag von Maria Koch, geb. Paul und Paul
Richard Koch. 1898 **Oktober** 1. Margarete Platz, geb. Weidner 1. Ella Podehl, geb.
Koch * 1906 + 10.7. 2003 6. Franz Steiner * 1891 + 27.5.1961 18. Gisela Hellmig * 1928
27. Hugo Gerlach, *.1885 + 9.5.1961 31. Witt **November** 7. Siegrun Podehl, geb.
Lustkandl *1942 **Dezember** 12. Ferdinand Gustav Hellmig * 1861 29. Hochzeitstag
von Hertha Wilhelmine Dorothea Koch und Fritz Karl Hermann Hellmig.1927. 29. Manfred
Hellmig

Edition einer Postkarte

[*Letzter Gruß der Mutter von Fritz Karl Hermann Hellmig*]

„Königsberg, den 25. Januar 1945

Lieber Fritz!

Wir sitzen bei Onkel Fritz fest und können nicht weiter. Lebe wohl und der liebe

Gott beschütze Dich und Deine Lieben

Es grüßen Dich herzlich

Deine Elterm, Onkel Fritz und Tante Anna.“

- [Bei den Eltern handelt es sich um Ferdinand Gustav Hellmig, geb. am 12.12.1861 in Falkenau, und Johanne Charlotte Hellmig, geb. Bierfreund, geb. am 28.7.1867 in Godocken.]

Herbstliches Lied

Ich gehe zwischen den Beeten hin durch meinen Garten.

Ich sehe den Tod an der Pforte stehn und auf mich warten.

Ich schreite geruhig an ihm vorbei. Was kann es schaden,

sind wir doch beide, er und ich, lange schon Kameraden.

Einmal ist es der letzte Gang. Wir reichen einander die Hände

und schreiten zusammen die Straße entlang – die Straße ohne Ende.

Hermann Claudius

Inhaltsverzeichnis

Lied der Heimatlosen	1
Titel	1
Das große Leid	1-2
Abschied von der Heimat	2-4
Verteidigung von Königsberg (1945)	4-10
Pillau-Neutief	10-11
Lübeck	11
Ludwigslust	11-12
Amerikanische und Englische Kriegsgefangenschaft	12-18
Lager Camin in Mecklenburg	13-14
Nachtlager Althameshort	14
Nachtlager Ehlersdorf	14
Lager Großenbrode	14-15
Offizierslager Putlos	15-16
Durchgangslager Futterkamp	16
Lager Loppersum	16-17
Lager Altengroden	17
Lager Widmundshafen	18
Munster-Lager	18
Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft	18-19
Hilfsarbeiter beim Volkswagenwerk	19 -20
Neumünster	20-28
Ausgewählte Adressen	28-32
Geburtstagsliste	33
Edition einer Postkarte	34
Herbstliches Lied	34
Inhaltsverzeichnis	35